Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Bündner Seminar-Blätter**

Band (Jahr): **4 (1886)**

Heft 6

PDF erstellt am: **23.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Bündner
Seminar-Blätter
Herausgegeben von
Seminardirektor **Theodor Wiget** in Chur.

№ 6. IV. Jahrgang. Winter 1885/86.

Die „Seminar-Blätter“ erscheinen nur im Winter, und zwar in den Monaten November bis April je eine Nummer à 2 Bogen zum Preise von Fr. 2. — für den Jahrgang von 6 Nummern franko durch die Schweiz und 2 Mark für das Ausland (Weltpostgebiet). **Inseratauftäge** sind entweder direkt nach **Davos** oder an die Annoncen-Expeditionen der Herren **Haasenstein & Vogler** zu richten. **Abonnements** werden angenommen von allen Buchhandlungen des In- und Auslandes, sowie vom Verleger **Hugo Richter** in **Davos.**

Anzeige.

Mit dieser Nummer schliesst der IV. Jahrgang dieser Blätter ab. Der V. Jahrgang beginnt am 1. November l. J. und wird zunächst das Programm seines Vorgängers zu Ende führen. Alsdann werden auch eine Anzahl rückständiger Rezensionen, die wir wegen Mangel an Raum nicht aufnehmen konnten, ihre Erledigung finden.

Zwei Fragen aus der Methodik des Geschichtsunterrichts.

II.

Nun gilt es, die zweite Frage zu beantworten:

In welcher Form soll Geschichte gelehrt werden?

Da wollen wir zuerst auf den Vorschlag Kehrs, des grossen Praktikers, eintreten. Auf Seite 283 seiner »Praxis der Volksschule« (1880) setzt Kehr die verschiedenen Verfahren im Geschichtsunterricht auseinander und bemerkt dazu:

Es würde uns von unserm Ziele abführen, wenn wir uns hier auf eine eingehende Kritik dieser verschiedenen Verfahren einlassen wollten; es sei deshalb nur bemerkt, dass die Volksschule keine der sogenannten Methoden in ihrer Reinheit brauchen kann, sondern dass sie auf eine der Sache förderliche und dem Kindesgeiste entsprechende Verbindung der verschiedenen Verfahren zu sehen hat. Unter allen Umständen kann die Volksschule nichts weiter geben, als lebensvolle Charakterbilder, inhaltsreiche und formschöne Biographien. Aber diese Biographien müssen notwendigerweise, wenn der Geschichtsunterricht ein zusammenhängender sein soll, nicht allein nach der chronologischen Zeitfolge geordnet, sondern auch in einem pragmatischen Zusammenhange dargestellt werden, letzteres so, dass man — und sei es nur mit wenigen Worten — die geschichtlichen Bergesspitzen überbrückt und so den logischen Zusammenhang der Ge-

schichte herstellt. Wenn man einzelnes aus dem logischen oder dem zeitlichen Zusammenhang der Geschichte herausreisst, dann kann man wohl von einem Geschichtsunterricht in Biographien reden, nie und nimmer aber von einer biographischen Methode.

Der Schwerpunkt des Kehrschen Vorschlages liegt für uns in dem Satze: Unter allen Umständen kann die Volksschule nichts weiter geben, als lebensvolle Charakterbilder in Biographien. Für die Biographie führt Kehr keine weiteren Gründe ins Feld. Die Behauptung: »unter allen Umständen steht fest«, kann doch trotz der dogmatischen Form keine Beweiskraft haben. Bemerkenswert ist aber der Zusatz: »diese Biographien müssen notwendigerweise nicht allein nach der chronologischen Zeitfolge geordnet, sondern auch in einem pragmatischen Zusammenhang dargestellt werden«. Wird nun durch diesen Zusatz eines der oben angeführten Bedenken gegen die Biographie gehoben? Wird der Einwand, dass die biographische Methode fälschlich die Personen zu den treibenden Kräften der Weltgeschichte mache, durch die Anordnung in chronologischer Folge und in pragmatischem Zusammenhang entkräftet? Wird die Vorführung des den Unterricht belebenden historischen Details dadurch leichter gemacht, wird die Person dem kindlichen Geiste näher gerückt? Ja, wenn der Forderung des pragmatischen Zusammenhanges ein volles Genüge geleistet, d. h. die Form der Biographie aufgegeben würde. Aber bei Kehr stehen (freilich nur in der Theorie, in der Praxis kommt auch er oft besser ohne sie aus [1]) die Biographien fest, und die vorgeschlagene Abänderung in ihrer Aufstellung und Verbindung nimmt von ihren Übelständen keinen weg. Wenn die Elemente einer Reihe falsch sind, so wird durch Anordnung und Kombination der Elemente die Reihe weder an Wahrheit, noch an Klarheit gewinnen. Wenn man die Geschichte zu einer Folge von lauter Biographien macht, dann ist es eben schwer, den pragmatischen Zusammenhang der Geschichte aufzudecken. Und wenn man das nach dem Kehrschen Vorschlage versucht, »indem man, und sei es nur mit wenigen Worten, die geschichtlichen *Bergesspitzen* überbrückt«, so wird der logische Zusammenhang nicht gewonnen. Das bezweifelt auch Zillig im Jahrbuch XIV., Seite 192: »Um die Stelle nach Gebühr zu würdigen, rufe man sich einmal die in dem Bilde gebrauchte geographische Vorstellung und dann ihre wahrscheinliche übertragene Bedeutung recht lebhaft ins Bewusstsein.« Wir wollen das tun und uns einen geographischen Unterricht denken, der dem Schüler nur die hohen Gebirgszüge der Alpen und des Jura vorführte und was zwischen drinnen liegt, die Täler mit ihren Flüssen und Seen, Städten und Dörfern, Bewohnern und deren Kultur nur des Zusammenhanges wegen mit einigen Worten erwähnte. Würde ein solcher Unterricht ein richtiges oder ein schiefes Bild von un-

[1] Vide Lehrplan Seite 287 (1880).

serm Vaterlande geben? Oder versetzen wir uns einen Augenblick auf den Rigi. Nordwärts liegt vor unsern Augen das Land wie eine Karte ausgebreitet, aber von Osten nach Westen querdurch türmen sich die hohen Berge, dicht neben- und hintereinander. Imposant ist ihr Anblick; aber was dazwischen liegt, sehen wir nicht. Wenn wir es nicht besser wüssten, wir würden glauben, unser Vaterland bestehe nach jener Seite hin aus lauter hohen Bergen. Zur klaren und richtigen Anschauung gelangten unsere Schüler stets leichter am Pfyfferschen Relief in Luzern, wo sie nicht nur die hohen Berge, sondern auch die Täler und Pässe sahen.

Und nun die Übertragung des geographischen Bildes auf den Geschichtsunterricht. »Werden jetzt,« fährt Zillig fort, »die Talungen zwischen den geschichtlichen Bergesspitzen noch so geringfügig erscheinen, dass man sie — und sei es nur mit wenigen Worten — überbrücke? Wenige Seiten vorher heisst es bei Kehr: »Erzähle *anschaulich.* Ohne Anschauung hat das Kind für die Geschichte weder Verständnis noch Interesse.« Und jetzt soll die Anschauung, die selbstredend nicht allein von den »geschichtlichen Bergesspitzen«, sondern auch von dem, was zwischen ihnen liegt, zu erlangen ist, »nur mit wenigen Worten« gewonnen werden können.

Wie, wenn die grossen Personen, die »geschichtlichen Bergesspitzen«, nicht einmal unbedingt das Lehrreichste an der Geschichte wären, sondern das, was zwischen den grossen Ereignissen liegt, die Zeit der Vorbereitung und Entwicklung geschichtlicher Schöpfungen, die Periode des Zerfalls, der Auflösung, der Schürzung des Knotens, der Katastrophe!« Man wird zugeben müssen, der Kehrsche Vorschlag rettet die Biographien nicht, sein Bild von den »geschichtlichen Bergesspitzen« deckt ihre Blösse erst recht auf; denn es wird dem Schüler die Meinung beigebracht, die Weltgeschichte bestehe aus lauter grossen Männern.

Mit Kehr aber halten wir nun fest am pragmatischen Zusammenhang und damit schlagen wir die Brücke zu Ziller.

Bei Ziller nimmt der Geschichtsunterricht eine bevorzugte Stellung ein. Im weitesten Sinne genommen bildet er den einen Hauptstamm des erziehenden Unterrichtes — die Kenntnis der Natur den andern. Diese bevorzugte Stellung verdankt er den reichen Beiträgen, die er für die Charakterbildung abgeben kann. »Durch ihn soll dem Schüler ein erweiterter idealer Umgang geschaffen werden, soll das Herz des Schülers gross und voll werden, selbst da, wo keine schönen Familienverhältnisse fördernd mithelfen« (Rein V. 42). An den Helden der Geschichte soll er sich begeistern können, auch wenn ihm zu Hause nichts Erhebendes entgegentritt. Eine Schule des Charakters wollen wir alles Ernstes aus der Geschichte

machen. In dieser Bestimmung liegt aber auch die andere Aufgabe des Geschichtsunterrichtes: dem Schüler ein relatives Verständnis zu verschaffen von der Gegenwart und ihren treibenden Ideen, als da sind: Unabhängigkeit des Vaterlandes, Selbstregierung des Volkes, Recht und Rechtsgleichheit, Verhältnis zwischen Kirche und Staat, Volksbildung, Gewissensfreiheit, Mission, Fürsorge für Kranke und Arme u. s. w. (Bünd. Seminarblätter I. 4.) Ich sagte, das sei eine konsequente Folgerung aus dem Erziehungszwecke. Die Deduktion ist diese: Wir wollen den Schüler zum Charakter erziehen, zum Charakter, der sich bewähren soll im Strome des Lebens. Nun dann müssen wir ihm auch das Verständnis seiner spätern Aufgaben als Mensch der Gegenwart, als Bürger, als Glied der Kirche, als Haupt oder Glied einer Familie vermitteln und nicht nur die zum Broterwerb erforderlichen Kenntnisse. An dieser Zweckbestimmung scheiden sich die *Erziehungs*schule und die *Lern*schule.

Wir Schweizer haben noch eine besondere Nötigung, dem Schüler das Verständnis unseres geschichtlichen Werdeprozesses nahe zu bringen, denn unsere Schüler sind dereinst berufen, an den Geschicken des Landes einen tätigen Anteil zu nehmen. Unsere Verfassung setzt politische Mündigkeit des Volkes und diese wiederum ein gewisses Mass historischer Erkenntnisse voraus. Diese Anforderung an die Schule hat Gesetzeskraft erhalten in der Gestalt der Rekrutenprüfungen.

Darf der Staat Kenntnis der vaterländischen Geschichte verlangen, die Staatsschule aber die Überlieferung derselben ablehnen und sich begnügen, einzelne Biographien in loser Auswahl, Geschichten statt Geschichte zu bieten? »Oder glaubt man«, fragen wir mit Bünd. Seminarbl., I. 6., »dieses Verständnis komme von selbst mit dem zurückgelegten 20. Altersjahr?« Glaubt man, es in einer Zivilschule von so und so viel Wochen beibringen zu können? »Kann man die Entwicklungshöhe begreifen, ohne einigermassen den Entwicklungsgang zu kennen?« Ethische Eindrücke kann der Geschichtsunterricht, das will ich zugeben, auch durch Biographien erzeugen, wenn diese der Fülle des historischen Details nicht entbehren, aber für ein zielbewusstes Handeln in der Gesellschaft, für eine verständnisvolle Beteiligung an den Aufgaben der Gegenwart gibt er eine ungenügende Vorbereitung.[1]

---

[1] Diesen Übelstand scheint man, wenigstens was die politische Bildung der Jungmannschaft betrifft, seit der Einführung der Rekrutenprüfungen immer mehr zu fühlen, und man bemüht sich, ihn zu beseitigen. Zwei Wege werden dazu eingeschlagen. Die einen suchen die Abhülfe auf *organischem Wege,* in einer Umgestaltung des Geschichtsunterrichts, als dessen reife Frucht sich das Verständnis unserer politischen Zustände ergeben soll — dahin zielen die Anregungen Professor Hiltys im II. Jahrgang dieser Blätter, dahin zielt Dr. Oechslis Quellenbuch, von dessen Nutzbarmachung für die Schule.

Wie kann das nun geschehen?

Da sagen wir zunächst in Bezug auf die Auswahl des Stoffes: Für die Volksschule kann es sich nur um vaterländische Geschichte handeln; es muss der Volksschüler nur die Entstehungsgeschichte derjenigen Verhältnisse einigermassen kennen lernen, in welche er durch Abstammung und Geburt hineingestellt ist.« (Bünd.-Seminarbl. I 33.) Wie Deutschland zur Wiederaufrichtung des Kaisertums gekommen, wie Italien ein Königreich geworden, wie Frankreich sich zum dritten Mal eine republikanische Staatsform gegeben, das zu wissen und zu verstehen, ist sicherlich recht schön, aber unserm schweizerischen Volksschüler tut vor allem not die Entwicklung des *Schweizervolkes* einigermassen kennen zu lernen.

Ganz freilich können wir uns nicht auf unsere vaterländische Geschichte beschränken. Unsere Geschichte ist ja vielfach das Produkt von Wechselwirkungen, deren einzelne Faktoren ausserhalb unserer politischen Grenzen lagen; denken wir nur an die Reformation und an die Revolution. Ja, bis zur Loslösung der Schweiz von Deutschland ist unser Land aufs engste in die deutsche Geschichte verflochten. Dann nötigen uns auch die grossen Taten anderer Völker die nationale Schranke zu überschreiten, wie z. B. die Völkerwanderung, die Kreuzzüge, die Erfindungen und Entdeckungen, die Aufhebung der Sklaverei in Nordamerika.

Die Einschränkung des Geschichtsunterrichtes in der Volksschule auf die nationale Geschichte bedeutet also nicht, dass keine weltgeschichtlichen Stoffe auftreten dürfen, sondern nur, dass kein fremdes Volk in seiner Entwicklung und in seinen Schicksalen um seiner selbst willen betrachtet werde. Der Hauptgesichtspunkt ist dabei immer die Beziehung zu unserer vaterländischen Geschichte. Dieses Prinzip erweist sich als ein recht brauchbares Sieb bei der Auswahl des Geschichtsstoffes. Als uns Herr Eggenberger seine trefflichen Präparationen über den Untergang der alten

---

weiter unten eine Probe gegeben werden soll; die andern suchen sie auf *mechanischem Wege,* durch einen blossen Zusatz zu dem herkömmlichen Geschichtsunterricht in einem selbständigen Lehrgang mit besonderen Stunden — das ist der Standpunkt der Leitfäden für den Unterricht in der „Verfassungskunde“ für den „bürgerlichen Unterricht“ oder wie man es nennen mag. Der neueste ist derjenige von *Bundesrat* **Droz** für den „bürgerlichen Unterricht an den obern Primarschulklassen, an Sekundar- und Fortbildungsschulen“, welcher für einen zweijährigen Kursus mit wöchentlich 1—2 Stunden berechnet ist. So anerkennenswert der patriotische Zweck seiner Unternehmnng ist, so partizipirt sie doch an dem methodischen Mangel der Gattung: Durch die Losreissung dieser Seite unseres Kulturlebens aus ihrem historischen Zusammenhange geht die interessanteste und packendste Art der Darstellung verloren, der abstrakt-systematischen Behandlung fehlt die lebendige Anschaulichkeit, welche durch keine Rhetorik ersetzt werden kann. Der Leitfaden von Numa Droz ist ein zuverlässiges Handbuch für den Lehrer, dem es gewiss gute Dienste leisten wird — aber es ist kein Schulbuch. (Red.)

Eidgenossenschaft vorgelesen, wie lag da nicht die Versuchung nahe, noch diese und jene höchst interessante Partie aus der französischen Revolution zu berühren, aber die Frage: »Ist sie zum Verständnis der Umwälzungen im eigenen Vaterlande nötig oder nicht?« hat über Aufnahme oder Abweisung entschieden. Nach diesem Prinzip der Stoffauswahl müssten auch — genauere Überlegung vorbehalten — einige Abschnitte aus Ruegg gestrichen werden, z. B. aus dem III. Teil: Wilhelm der Eroberer, Johanna von Orleans, England als Republik, Peter der Grosse, Friedrich der Grosse, Franklin, Washington, der Freiheitskampf der Griechen u. s. w.

Dadurch würde Raum und Zeit gewonnen für die gründlichere und breitere Behandlung der Vaterlandsgeschichte. Mit dieser Einschränkung des Geschichtsstoffes auf die Geschichte unseres Volkes hätten wir einen festen Pfahl eingeschlagen.

Wie soll nun der Lehrstoff geboten werden? Darauf lautet die Antwort:

»Der Unterricht soll nicht chronikartig die *ganze Breite* der Ereignisse durchkriechen, auch nicht enzyklopädisch von allem etwas bringen, sondern sich beschränken auf die *geschichtlichen Wendepunkte*, auf die markirten, in scharfen Zügen dargestellten *Typen* der verschiedenen Epochen.« (Bünd.-Seminarbl. I. 34.) Den Hauptepochen sollen wir nachgehen. »Diese Epochen aber sollen wir nach allen wesentlichen, für die Jugend fassbaren und wissenswerten Beziehungen des Staats- und Volkslebens dem Schüler vor Augen führen.« (Prof. Biedermann.) Da haben wir ein zweites Sieb! Was passirt *nicht* durch dasselbe? »Jene Perioden, die kein Meister beschrieb, deren Geist auch kein Dichter atmet« (Herbart), »alles dasjenige, was keine Spur zurückgelassen hat im Volksleben oder in der Literatur. Damit schneiden wir mit einem Mal alle unnötige Massenfracht ab.« (Rein V. 51.)

Es wird die Sache der Fachwissenschaft sein, die Hauptperioden unserer Geschichte zu bezeichnen, Sache der Pädagogik, sie dem Schülerverständnis zu erschliessen. Für die deutsche Geschichte hat Prof. Biedermann 12 grosse Kulturbilder aufgestellt, nach ihm haben Ziller, Rein, Zillig sie für die Volksschule festzustellen gesucht; es liegt abseits unseres Weges, heute darauf einzutreten. Für die Schweizergeschichte finden wir einen ersten Versuch und mehr soll es nicht sein — im I. Jahrgang der Bündner-Seminarblätter, im Resumé wieder abgedruckt in Nr. 2 des IV. Jahrganges.

Als Hauptepochen sind dort genannt: Die Schweiz unter den Römern, die Völkerwanderung, die Verbreitung des Christentums, Karl der Grosse, die Ottonen, Heinrich IV., die Kreuzzüge, Verfall des Rittertums, das Faustrecht, Rudolf von Habsburg, die Gründung des Schweizerbundes, die Reformation, Maximilian I. und die faktische Loslösung der Schweiz vom deutschen Reiche, die XIIIörtige Eidgenossenschaft, die französische Revolution, die

Invasion, die neue Schweiz. Es müssen nun genaue und eingehende Überlegungen angestellt werden, ob kein wesentlicher Geschichtsabschnitt übergangen, kein unwesentlicher in die Reihe aufgenommen sei. Dann können die Pädagogen sich an die Arbeit machen. Diesen aber liegt dann noch ein dritter Vorschlag Zillers zur Prüfung vor.

Diese Epochen sollen *nicht* chronologisch durchlaufen werden, sondern man soll dem innern Zusammenhang der einzelnen Perioden nachgehen, die Fäden, die von einer zur andern hinüberlaufen, aufsuchen und diesen Fäden folgend, von einem Hauptschauplatz zum andern, bald vorwärts, bald rückwärts schreiten.

Man stellt zuerst die Endpunkte einer Entwicklungsreihe fest und behandelt dann die dazwischen liegende Entwicklung in einem Zuge. Auf das Zeitalter der Übermacht des Pabstes zur Zeit der Kreuzzüge springt man über zum Kampfe gegen diese Übermacht im Reformationszeitalter und dann führt die Frage: woher dieser Umschwung? auf das Zeitalter der Entdeckungen und Erfindungen zurück. Durch die beiden Hauptepochen ist der Fortschritt markirt, das regt das spekulative Interesse in hohem Grade an, die Tatsachen zu finden und kennen zu lernen, welche jenen Umschwung herbeigeführt haben. Der Vorschlag kommt einem, wenn man ihn das erste Mal hört, sonderbar vor; ich werde ihn durch die nachfolgende Präparation zur Urzeit der Schweiz an einem Beispiel erläutern.

Durch dieses Verfahren wird dem Lehrer die Ausscheidung des Unwesentlichen wieder sehr erleichtert; er darf alles beiseite lassen, was nur in entfernter Beziehung zur neuen Lage der Dinge steht. Beim chronologischen Gang dagegen fällt es auch dem geübten und besonnenen Lehrer oft sehr schwer, das rechte Mass zu treffen.

Die meisten Lehrbücher der Weltgeschichte zum Beispiel schliessen an die deutsche Reformation die Reformation in Schweden, Frankreich, England und in der Schweiz an. Das ermüdet den Schüler. Statt dessen würde ich die Schüler sich in die deutsche Reformation einleben lassen und auf die schwedische z. B. erst beim 30jährigen Krieg zurückkommen, im Anschluss an Gustav Adolf durch die Frage: Wie ist denn Schweden ein protestantisches Reich geworden? Nun gewönne die schwedische Reformation ein grösseres Interesse und ihre Behandlung würde zugleich auf das Wesentliche beschränkt.

So bin ich auch neulich in meinem Geschichtsunterricht von der römischen Geschichte auf die Helvetier übergesprungen durch die Frage: Wie mag es zur Zeit der Römer bei uns ausgesehen haben? Das führte zunächst zur Darstellung Helvetiens unter römischer Herrschaft. Dann leitete uns eine zweite Frage: Wem gehörte das Land vorher? auf die Helvetier, Land und Leute, Religion und Kultur, und eine dritte Frage

endlich: Wie sind denn die Helvetier den Römern untertan geworden? auf den unglücklichen Auszug und die Schlacht bei Bibrakte.

Die chronologische Reihenfolge wird bei diesem Verfahren allerdings durchbrochen, aber nur momentan. Man glaubt eben *das Interesse der Schüler mehr gewinnen zu können, wenn man dem* **kausalen** *Zusammenhang nachgeht statt dem chronologischen.* Sowie aber eine Epoche für das Verständnis erobert worden ist, wird alles sorgfältig in die chronologische Reihe eingestellt und in dieser Reihenfolge auf der Stufe der Assoziation noch einmal durchlaufen, auf der IV. Stufe wird dann die Chronologie festgenagelt.

Der technische Ausdruck für diese Art der Darbietung des Geschichtsstoffes lautet:

Fortschreiten von einem Hauptmoment zum andern mit jedesmaliger retrospektiver Ergänzung, das ist's, was wir nach Ziller an Stelle der konzentrischen Kreise und der biographischen Methode setzen wollen. Dadurch wird am besten der Forderung Kehrs entsprochen: die Volksschule habe auf eine Verbindung der verschiedenen Verfahren zu sehen. Nach Zillers Vorschlag kommt einmal schon durch die Anordnung des Stoffes die »pragmatische« und die »regressive« Methode auf der Stufe der Synthese zur Anwendung; der »gruppirenden« Methode wird die Stufe der Assoziation gerecht, die »chronologische« Methode kommt auf der Stufe des Systems zur Geltung, und der biographischen Methode endlich dient die V. Formalstufe, die Stufe der Anwendung.

Nun ein Beispiel:

Die Schweiz unter den Römern und in der vorhistorischen Zeit.

Eine Präparation für die Sekundarschule.[1]

Die für jeden, der etwas drucken lassen will, beherzigenswerte Mahnung: Nonumque prematur in annum (Und bis ins neunte Jahr sollst du daran feilen) ist bei dieser Präparation nun freilich gänzlich ignorirt worden. Frisch gebacken, wie sie unmittelbar zuvor dem Unterricht zugrunde lag, wurde sie im »Pädagogischen Kränzchen« servirt und mag sie nun auch

[1] Diese Präparation ist, wie es die Methodik fordert, auf die besonderen Verhältnisse der Anstalt und der Klasse, für die sie bestimmt war, zugeschnitten; in anderen Verhältnissen werden wieder andere Anknüpfungen gesucht werden müssen. Immerhin glaubten wir das Individuelle und Lokale aus der Arbeit nicht ausmerzen zu sollen, da mancher Leser gerade aus der Art und Weise, wie es vom Verfasser verwertet worden ist, fruchtbare Anregung ziehen wird. Für die Primarschulstufe muss der Stoff natürlich bedeutend vereinfacht werden, die nötige Reduktion wird dem Lehrer nicht schwer fallen, und es wird dem Unterricht auch zu gute kommen, wenn der Lehrer aus dem Vollen geschöpft hat. (Red.)

in den »Sem.-Blättern« erscheinen nach dem Sprichwort: »Bei Zeit auf die Zäun', so trocknen die Windeln.«

Die Klasse, mit welcher diese Präparation in den Monaten Januar und Februar in wöchentlich 2 Stunden durchgenommen wurde, besteht aus 12jährigen Knaben. Vorausgegangen ist die Einheit: »Wie Rom ein Kaiserreich wurde.« Dabei wurde vieles vorgelesen aus »Stoll, Bilder aus dem altrömischen Leben« und auch aus Shakespeares »Julius Cäsar«, allerdings mit sehr freier Behandlung des Textes. Die Einheit schloss ab mit Augustus' Regierung und Christi Geburt.

Und nun führte die Frage: *„Wie mag es wohl zur Römerzeit bei uns ausgesehen haben?“* auf die Schweiz unter den Römern.

I. Analyse. Ob wohl die Römer auch über unser Land geherrscht haben? Woraus können wir das schliessen? Die Schüler brachten allerlei: Arbon, Romanshorn (das wurde gleich zurückgewiesen),[1] Konstanz, Bregenz, Augst, Windisch, Julier, Septimer, Römermauer bei Lindau, Münzen, die man gefunden u. s. w. Dieses in bunter Reihenfolge zutage geförderte Material wurde geordnet: Die Herrschaft der Römer über Helvetien verkünden uns noch Ortsnamen römischen Ursprungs, wie z. B.? Bergnamen, wie z. B.? Bauwerke und Funde, wie z. B.?

II. Synthese. *Abschnitt A.* Dass die Römer Helvetien unterworfen haben, steht fest. Einige Zeugen habt ihr angeführt; andere könnt ihr kennen? es sind römische Schriftsteller; von einem habt ihr schon gehört, wen meine ich wohl? Cäsar freilich hat unser Land nie betreten; aber er war nicht weit davon, nämlich? — Und als Statthalter von Gallien ist er mit den Helvetiern in Berührung gekommen und hat über sie ein Buch geschrieben.

Aus allen diesen Zeugen nun haben die Geschichtsforscher eine Antwort zu geben versucht auf die Frage: *Wie mag es wohl zur Zeit der Römer, zur Zeit des Kaisers Augustus, in unserm Vaterlande ausgesehen haben?*

Nun, die Berge ragten damals wie heute majestätisch zum Himmel, die Flüsse wälzten wie heute ihre Wassermassen zu Tal und die Seen spiegelten sich wie heute im Sonnenglanz; aber die Städte und Dörfer, ob die schon alle damals bestanden haben?

Arbon, das habt ihr recht geraten, war damals ein römischer Ort. Es hiess? — In Arbor felix stand ein römisches Kastell, eine feste Burg. Da lagen römische Soldaten in Garnison, (etwa wie heute noch in welchen Bodenseeorten?) unter dem Oberbefehl eines römischen Obersten.

---

[1] Denn Romanshorn oder, wie man den Namen etwa latinisirt, „Romanorum cornu“ hat mit den Römern nichts zu tun.

Ihr kennt ja Arbon. Wo glaubt ihr wohl, dass das Kastell gestanden habe? Die Geschichtsforscher sagen: Ohne Zweifel da, wo heute das Schloss steht. Hier stehen noch zwei gewaltige Türme, der eine innerhalb der Schlossmauer, der andere zur Seite derselben. Diese sind wahrscheinlich römischen Ursprungs. Vielleicht ist auch ein Teil der Stadtmauer römisch, vielleicht war auch schon ein befestigter Hafen da.

Wo aber mag die römische Niederlassung gestanden haben? Gefunden hat man nichts, auch nicht beim grossen Eisenbahndurchstich; aber jenseits im Weinberg hat man römische Ziegel entdeckt, auch römische Münzen, auf zweien war das Bild des Kaisers Vespasian, von dem haben wir schon gehört, bei welcher Gelegenheit? (Immanente Repetition: er war der Vater des Titus, der Jerusalem zerstörte). Vielleicht, wenn man in jenem Weinberge nachgraben würde, so würde man noch manche interessante Funde tun. Warum gräbt man nicht? (Kosten!)

Warum aber stand wohl in Arbor felix ein Kastell? Zum Schutze gegen die Germanen, zum Schutze der Heerstrasse. An den Heerstrassen lagen Poststationen. Eine solche befestigte Poststation war Arbor felix, teils zum Pferdewechsel (wie etwa heute noch in Bünden?) teils zum Übernachten eingerichtet. Und solche Herbergen waren mit all dem Luxus und all der Bequemlichkeit ausgestattet, welche ein vornehmer Römer mit seinem Gefolge von Amtspersonen nirgends gerne entbehrte.

— Einprägung dessen, was von Arbon gesagt worden. —

Solcher römischen Orte gab es noch mehr. Ihr habt *Augst* genannt. Wo liegt das? — Aufsuchen auf der Karte — damals hiess es Augusta Rauracorum.

Da sieht man noch, wie uns Charles[1] erzählt hat, die Überreste eines grossen Amphitheaters, eines prächtigen Tempels, eines festen Turmes auf der Rheininsel und einer weiten Wasserleitung.

Daraus können wir schliessen?

Dass da römische Spiele, Gladiatoren- und Tierkämpfe u. s. w. stattgefunden haben. (Die nähere Ausmalung gestaltet sich wieder zu einer immanenten Repetition dessen, was wir in Stoll darüber gelesen.)

Ein anderer Ort war *Aventicum* am Murtnersee. Schaut auf der Karte nach, wie mag der Ort wohl heute heissen? Das war damals die Hauptstadt des Landes (wie heute?) eine recht bedeutende Stadt. Sie wurde besonders begünstigt vom Kaiser Vespasian und seinem Sohne Titus, dem Eroberer?... (die Schüler fügten die Determination bei: dem Eroberer von Jerusalem). Vespasian schon bedachte die Stadt mit vielen Privilegien und Titus soll in der Gegend des Murtnersees eine Ähnlichkeit mit Galilæa ge-

---

[1] Auf der Stufe der Analyse.

funden, und darum die Stadt bevorzugt haben. Die Stadt war mit Mauern und Türmen umgeben und hatte mehr als eine Stunde im Umfange, also wie etwa welche euch bekannte Stadt? Sie besass ein Amphitheater für Kampfspiele, ein eigentliches Theater, Tempel, Turnhalle u. s. w. — Einprägen. —

Ihr habt *Windisch* genannt. Wo ist das? Damals hiess es Vindonissa. Da war das Lager der römischen Legion, die in Helvetien stand. Noch heute führt die römische Wasserleitung, nachdem einige schadhafte Stellen ausgebessert worden sind, ihr Wasser nach Königsfelden. Der Ort war mit starken Mauern umgeben. Ausserhalb der Stadt war das befestigte Lager. Da mag es damals recht lebhaft zugegangen sein.

Auch *Baden* war damals schon ein blühender Badeort. In den warmen Quellen haben schon die Römer rheumatische Schmerzen weggewaschen. Der Ort hiess darum Aquæ. Das kann uns der Lateiner Karl schon erklären. Da gab es viele bequem eingerichtete Villen von ausgedienten römischen Soldaten, mit prächtigen Fussböden und Wänden aus Mosaik und mit Heizeinrichtungen versehen. Man fand daselbst auch ganze Haufen von Austernschalen. Die beweisen? — dass sich die Römer all die feinen Sachen aus Italien kommen liessen, in Kisten und Kasten, wie eure italienischen Mitschüler zu Weihnachten allerlei Delikatessen erhalten. Auch hier hat man Spuren eines Theaters gefunden und ausserdem den römischen Begräbnisplatz aufgedeckt. — Einprägen. —

Solche römische Orte gab es noch mehr. Diese verbanden die Römer durch Strassen. Wo diese durchgingen, weiss man nicht genau. Das ist eben schwer zu bestimmen. Warum wohl?

Aber das weiss man: die Römer waren Meister im Strassenbau. Ihre Strassen waren ähnlich gebaut, wie die unsrigen. Also wie?

Ich will euch einige Querschnitte von Römerstrassen, die man als solche in Oberschwaben sicher erkannt hat, zeigen. (Verein für Geschichte des Bodensees, XIV. 112.) Nicht alle Strassen waren gleich breit, ihre Breite richtete sich nach der Bedeutung der Strasse, gerade wie heute die Staats- und Gemeindestrassen, die Strassen erster und zweiter Klasse nicht gleich breit sind. Die römischen Strassen I. Qualität waren etwa 7 m. (9 Schritte) breit.[1] Und die unserigen? Ihr wisst es nicht. So messet bis zur nächsten Stunde die *Staats*strasse vor und die *Gemeinde*strasse hinter unserem Institut. Die Römerstrassen waren gut gepflastert und mit breiten Randsteinen versehen. Meilensteine bezeichneten die Entfernungen der Stationen. Auch hohe Berge durch Kehren zu überwinden, haben die Römer trefflich verstanden, das bewiesen sie am Septimer. Wo mögen nun

[1] Geschichte des Bodensees. XIV., 110.

die Römerstrassen durchgeführt haben? Nehmt die Karte zur Hand! Von Italien aus führte die grosse Heerstrasse über den grossen St. Bernhard. Auf dessen Höhe stand ein kleiner Tempel und ein Hospiz. Hier stationirte ein Militärposten. Ein 5—6′ breiter Saumpfad führte hinunter ins Wallis. Hier erweiterte er sich zur Heerstrasse. Diese führte dem See entlang nach Genf; über Lausanne nach Aventicum; über Solothurn und den Hauenstein nach Augusta Rauracorum; von da über den Bötzberg (wie heute?) nach Vindonissa. Dahin führte auch eine andere Strasse von Solothurn der Aare entlang; dann weiter über Aquae, Kloten, Winterthur nach Arbor felix — am Rorschacherberg entlang ins Rheintal, über den Rhein nach Bregenz; da lag eine römische Kriegsflottille vor Anker, am rechten Ufer des Rheines hinauf nach Curia, über den Splügen, Septimer, Julier (wo heute noch auf der Passhöhe die Römersäule steht), nach Chiavenna und hinunter nach Italien. Ob Rorschach wohl auch schon ein römischer Ort war? Nein! das Seeufer zwischen Bregenz und Arbon bildete einen fast undurchdringlichen Wald und Sumpf, durch welchen es nur der römischen Ausdauer möglich wurde, eine Heerstrasse anzulegen. Wo sie wohl durchgegangen sein mag? dem See nach? der alten Landstrasse nach? oder gar noch weiter oben durch? Dagegen sollen die Römer einen Wachtturm auf einem Felsen im See erbaut haben. Solcher Türme bauten sie eine ganze Reihe längs der Heerstrasse, sie verkündeten die nahe Gefahr durch Feuer- und Rauchzeichen dem ganzen Land und mahnten zur Flucht oder zur Hilfe. Der Turm ist verschwunden. Lateinisch hiess ein solcher Turm specula. Vielleicht hat die Gegend bei Staad, wo wir Schlittschuhlaufen, daher den Namen »Speck«.

Der Turm ist vielleicht noch gestanden, als die Germanen das Land in Besitz nahmen; sie hiessen ihn nicht mehr specula, sondern »Warte am See«; und daher kommt vielleicht der Name des Schlosses »Wartensee«. — Einprägen. —

Wann Helvetien den Römern untertan wurde? Zu Cäsars Zeit, also? Die Nachricht von Cäsars Ermordung hat wohl auch in Helvetien Schrecken und Bestürzung hervorgerufen. Malt euch das einmal aus: Vielleicht ist ein Eilbote mit der so unerwarteten Nachricht über die Alpen gekommen; vielleicht hat er sie zuerst den römischen Soldaten in Curia, dann in Arbor felix verkündet; die haben wohl die Köpfe zusammengesteckt, der eine oder andere hat vielleicht noch unter Cäsar gedient und hat seinen Kameraden diesen oder jenen Zug aus dem Leben des grossen Feldherrn erzählt und wohl alle mögen ihn betrauert haben.

Wie lange mag es wohl gegangen sein, bis man in Helvetien etwas von Cäsars Ermordung erfahren hat? wie bald wüsste man ein so wich-

tiges Ereignis heute? — Einprägen des Ganzen. Überschrift: Helvetien unter den Römern. Römische Orte und Strassen —.

Assoziationen zu Abschnitt A. [1]

1. Die Verkehrswege in römischer Zeit und im Zeitalter der Eisenbahnen. Der grossen Heerstrasse vom Bodensee zum Genfersee entspricht heute die Eisenbahnlinie Rorschach, Winterthur, Zürich, Aarau, Solothurn, Lausanne, Genf, die der »Blitzzug«, der Morgens um 6 Uhr an uns vorüberfährt, täglich befährt. Abends um ½10 Uhr ist man jetzt schon in Genf. Wie viel Tage wird man wohl damals gebraucht haben?

2. Die Verkehrswege, die Arbon damals hatte und die es heute hat! Auf der einen Seite durchs Thurtal nach Winterthur, auf der andern Seite über Rorschach und den Rhein nach Bregenz, endlich durchs Rheintal nach Chur; den heutigen Eisenbahnlinien entsprechend.

3. Zählet die euch bekannten Orte auf, die schon zur Römerzeit gestanden haben und heute noch bestehen (— Arbon, Baden, Winterthur u. s. w.), die untergegangen sind; (Windisch, Augst, Aventicum u. s. w.) die damals nicht bestanden und jetzt Kantonshauptorte sind: (St. Gallen, Trogen, Bern u. s. w.)

4. Welche euch bekannte Ereignisse im römischen Weltreich hat Helvetien als römische Provinz miterlebt? (Cäsars Alleinherrschaft und Tod, das II. Triumvirat, die Schlachten bei Philippi und Actium, die Alleinherrschaft des Augustus, *Christi Geburt*, die Zerstörung Jerusalems.

5. Zu den erstellten Strassen trugen die Römer auch Sorge. Die Heer- und Poststrassen durften nur von den römischen Beamteten und denen befahren werden, welche spezielle Erlaubnis dazu hatten. Aber heutzutage?

Steine und Baumaterial musste meistens auf Schiffen herbeigeschafft werden. Gerade solche Steinfuhren verderben die Strassen am meisten und machen den Unterhalt teuer. Das wissen wir in unserer Gemeinde nur zu gut. Unsere Strasse kostet uns jährlich 5000 Fr. und obwohl sie fast ausschliesslich nur von den Steinbruchbesitzern gebraucht und ruinirt wird, darf man von diesen keine besondere Steuer erheben.

6. Zur Zeit der Römer verkündeten Warttürme drohende Gefahr durch Feuer und Rauchzeichen. Heutzutage dagegen?

Abschnitt B. Wem aber hat das Land vor den Römern gehört?

---

[1] Diese Übungen sind *nicht unmittelbar* nach Synthese A, sondern am Schlusse einer der *folgenden* Stunden, nachdem Abschnitt A als Analyse zu Abschnitt B repetirt und dieser selbst dargeboten war, veranstaltet worden. Sie gehören zur ersten Hauptform der Assoziationsstufe. Es handelt sich nicht darum, Begriffliches herauszusondern, sondern durch zahlreiche Verbindungen unter den Vorstellungsgruppen das Wissen flüssig zu machen und der V. Stufe vorzuarbeiten. — Ziller, Allgem. Pädag. 301 u. f.

Das Land gehörte den Helvetiern. Von Deutschland her sind diese in unser Land gekommen und haben es in Besitz genommen. Wann, wissen wir nicht. Sie waren gross und stark gewachsen. Sie machten das Land urbar, reuteten den Wald aus, bauten Dörfer und Städte. Arbon ist schon ein helvetisches Dorf gewesen; es hiess Arbona. Was werden sie wohl getrieben haben? Etwa Handel und Industrie? Nein, Ackerbau und Viehzucht, Jagd und Fischfang. Sie unternahmen Kriegszüge, wobei sie es auf Raub und Plünderung abgesehen hatten. In solcher Absicht fielen sie ins Gebiet der Nachbarn ein — in welche Länder also? — und kehrten beutebeladen heim.

Was werden sie wohl für Waffen gehabt haben? Gewehre und Kanonen? Nein, Bogen, Pfeil und Speer und Keule, wie heute noch was für Völker?

Als Schmuck trugen sie Hals- und Armbänder aus Bronze, Silber und Gold.

— Einprägen. Überschrift: *Lebensweise der Helvetier.*

Wie mag wohl das Land eingeteilt gewesen sein? Wie ist es denn heute? — Nun, damals war es in 4 Gaue eingeteilt. Da muss ein einzelner Gau recht gross gewesen sein. Doch das genügte: Warum wohl? Das Land war noch nicht so bevölkert wie jetzt. Viel Land, das jetzt urbar gemacht ist, wo jetzt Dörfer und Städte stehen, wo Strassen sich hinziehen, wo Gärten, Felder und Weinberge prangen, war damals noch Wald und Sumpf. Die waren bewohnt von?

Das Volk war eingeteilt in freie Männer und zinspflichtige Leute. Diese wohnten nicht auf eigenem Boden; sie waren unfrei. Sie durften nicht stimmen in der Volksversammlung, sie waren nicht wählbar zu Ämtern. Ist es jetzt auch noch so? Alle Schweizer sind gleich vor dem Gesetz; jeder Schweizer, der in Ehren steht, darf stimmen und wählen; unser Knecht hat ja auch mitgestimmt bei den letzten Abstimmungen (um was handelte es sich da?) Aber zinspflichtige Schweizer gibt es noch viele, z. B.? — aber sie sind deswegen nicht unfrei. — Einprägen: Überschrift: *politische Einteilung.*

Was für eine Religion hatten wohl die Helvetier? Waren sie Christen? Sie waren Heiden, Also glaubten sie nicht an? — *einen* Gott, nicht an *Jesum Christum.* Da riefen die Glocken noch nicht zum Gottesdienst in die Kirchen, die Jugend besuchte weder Kinderlehre noch Unterricht. Aber glaubten sie denn an gar nichts? hatten sie keine Religion, keine religiösen Gebräuche, keine Priester? O doch! freilich den unsichtbaren, alleinigen Gott, den uns Christus geoffenbart, kannten sie nicht. Sie hielten *mächtige Naturerscheinungen für Götter* und beteten sie an.

Mächtige Naturerscheinungen; welche glaubt ihr wohl? Den Donner.

Da habt ihr recht geraten. Der Donner war der Gott des Himmels und der Erde, der den Blitz hernieder schleuderte. — Die Sonne. Den Sonnengott dachten sie sich allgütig, denn alles Leben und Wachstum strömt aus der Sonne. Ein dritter Gott war der Kriegsgott. Der stand bei den kriegerischen Helvetiern in grossen Ehren; von ihm hing ja der Ausgang der Schlacht ab. Ein vierter Gott war der Gott des Handels und der Verkehrswege. Zu ihm flehte man etwa wann? Ausserdem glaubten sie auch an Feen und beteten zu ihnen. Die Feen dachten sie sich als Schutzgeister einzelner Gegenden, Städte und Menschen. Noch heute reden wir oft von einer guten Fee, von einer Bergfee, wenn auch der Glaube an sie längst begraben ist.

— Einprägen; Überschrift: die Götter.

Auch Priester gab es bei den Helvetiern. Sie hiessen Druiden; sie waren angesehen und mächtig; bildeten einen festgeschlossenen Stand mit verschiedenen Rangstufen und einem obersten Priester an der Spitze. Sie trugen eine besondere Tracht, sie kannten allerlei Geheimlehren, die sie niemand als den Schülern in den Priesterschulen offenbarten. Sie waren zugleich auch Ärzte, sie allein kannten die Heilkräuter und Zaubermittel; sie waren auch Richter, sie allein waren des Rechtes kundig; sie waren überhaupt im alleinigen Besitz des ganzen damaligen Wissens, sie ordneten den Kalender und brachten das Mondjahr mit dem Sonnenjahr in Übereinstimmung.[1]

So hatten die Druiden grosse Macht und mancherlei Vorrechte. Sie waren vom Kriegsdienst, von der Steuerpflicht und von allen öffentlichen Lasten befreit. — Einprägen; Überschrift: die Druiden.

Und nun die religiösen Gebräuche! Die Helvetier glaubten an eine Unsterblichkeit der Seele. Nach dem Tode, so glaubten sie, werde die Seele in einen andern Körper eingehen und in einer andern Welt ein glückliches Leben führen, ähnlich dem irdischen, nur viel schöner. Dieser Glaube erfüllte sie mit Todesverachtung und trieb sie zur Tapferkeit an.

Oft tötete man am Grabe eines vornehmen Herrn auch seine Lieblingssklaven und verbrannte oder begrub sie mit ihm. Oder man gab dem Verstorbenen sein Schlachtross und seine Waffen, den Frauen ihren Schmuck mit ins Grab, damit sie das, was ihnen hier teuer war, im andern Leben nicht vermissten. Das waren aber nicht die einzigen Menschenopfer. War einer in grosser Not und Gefahr, so gelobte er, den Göttern ein Menschenopfer darzubringen, wenn sie ihm hälfen. Oft wurden Menschenopfer im Grossen den Göttern dargebracht.[2] Dazu wählte man — wie in Rom zu

[1] Die nähere Beleuchtung dieses Verhältnisses wurde der Rechenstunde zugeschoben.

[2] Einzelne Stämme hatten mächtige Götzenbilder aus Weidengeflecht, deren Inneres sie mit Menschen anfüllten und dann samt ihrem Inhalt verbrannten.

den Tierkämpfen — zunächst Verbrecher, wenn es an solchen fehlte, Sklaven und Kriegsgefangene. Kriegsgefangene überhaupt wurden von den Helvetiern unter lautschallendem Geschrei und wilder Musik den Göttern geschlachtet.

Ihre gottesdienstlichen Handlungen verrichteten sie im Freien, auf Bergeshöhen, im Mondschein, unter Eichen. Die Eiche war ihnen ein heiliger Baum. In grosser Prozession schnitten die Priester jedes Frühjahr mit goldener Scheere die Mistel ab. Diese war ein Hauptzaubermittel. Im Frühjahr, wenn die Tage wieder länger werden, als die Nächte, (wann also —?) brannten sie dem Sonnengotte Feuer auf allen Bergen. Diese Sitte lebt noch fort in unserm »Funkensonntag«.

— Einprägen: Überschrift: *Religiöse Gebräuche.*

Assoziationen zu B. (aber erst am Schluss einer der *folgenden* Stunden angestellt).

7. Die Helvetier lebten von Ackerbau und Viehzucht, von der Jagd und dem Fischfang. Wovon leben wir Schweizer heute? In welchen Kantonen hauptsächlich von Ackerbau, in welchen von Viehzucht, von Industrie? Fischfang noch etwa wo? Jagd schon mehr ein Vergnügen denn ein Gewerbe. Heutzutage muss man zur Jagd und zum Fischfang ein Patent lösen. Warum das? Aber damals?

8. Die Helvetier unternahmen Beutezüge in das Gebiet der Nachbarn. Dürfte so etwas heute auch noch geschehen? Verletzung des Völkerrechts.

9. Helvetien war in 4 Gaue eingeteilt. Das genügte, sagten wir, denn das Land sei noch nicht so bevölkert gewesen. Welche Gegenden waren nach der Karte zu schliessen, noch unbewohnt? Urschweiz, Appenzell, Toggenburg, Berneroberland.

10. Die zinspflichtigen Helvetier durften nicht stimmen an den Volksversammlungen; wer ist bei uns Schweizern von diesem Rechte ausgeschlossen?

11. Die Religion der Helvetier und die Religion der Römer. Beide heidnisch; bei beiden viele Götter, und ähnlich in ihrem Wesen, z. B. Donnerer und Jupiter, Sonnengott und Phöbus, Handelsgott und Merkur, Kriegsgott und Mars. Die Römer bauten ihren Göttern prachtvolle Tempel, die Helvetier dagegen?

12. Das Heidentum der Helvetier und das *Christentum.* Dort Religionsübungen voll Aberglauben, grausame, blutige Opferungen, hier Anbetung im Geist und in der Wahrheit und kein anderes Opfer, als »Gib mir, mein Sohn, dein Herz.« (Sprüche 23, 26). Dort, den Feind töten und Böses mit Bösem vergelten — löblich; hier, den Feind lieben und Böses mit Gutem vergelten — Gebot.

13. Damals waren die Priester alles in allem: Priester, Ärzte, Lehrer, und Richter. Dagegen heute? Damals war das Wissen ein Geheimnis;

heute sucht man es zum Gemeingut zu machen, wodurch —? (Volksschule, Volksbibliotheken, Vorträge, Zeitungen).

14. Die Helvetier hatten einen nach Rangstufen geordneten Priesterstand; wie heute noch welche Kirche?

15. Die Druiden waren frei von Steuerpflicht und Militärdienst. Und unsere heutigen Pfarrer?

16. Die Helvetier gaben den Verstorbenen Waffen, Ross und Schmuck ins Grab. Was kommt bei uns etwa noch vor?

17. Die Helvetier gelobten in Not und Gefahr etwa ein Menschenopfer darzubringen. Was gelobt man in ähnlicher Lage oft heute noch? (Fromme Stiftung, Wallfahrt, Kerze).

18. Die Helvetier schlachteten ihre Kriegsgefangenen. Wie verfährt man heutzutage mit solchen? Erinnerung an die Internirung der Bourbakischen Armee. Viele arme Soldaten haben ihr Vaterland nicht wieder gesehen; man hat sie aber nicht abgeschlachtet, sondern man hat sie gut aufgehoben und aufs beste verpflegt; viele aber sind tödlichen Krankheiten erlegen; auch in Rorschach sind viele gestorben und liegen nun begraben in fremder Erde; aber dennoch bleibt am Allerseelentage ihr Grabstein nicht ungeschmückt.

Abschnitt C. Wie sind nun die Helvetier den Römern untertan worden? Bei einem Beutezug — meint ihr? Es war nicht nur ein Kriegszug, es war ein grosser Auswanderungszug des ganzen Volkes, bei dem Helvetier und Römer aneinander gerieten. Hört nur.

Ungefähr zur Zeit des I. Triumvirates (also wann?) war in Helvetien einer der mächtigsten Adeligen *Orgetorix*. Der überredete das Volk, nach Gallien auszuwandern. Was wird er ihm wohl vorgespiegelt haben? Das Land sei viel schöner, ihr eigenes Land sei rauh und kalt; dort gedeihe alles besser: der Weinstock, das Getreide. — Ihrer Tapferkeit könne nichts widerstehen, sie würden sich leicht des ganzen Landes bemächtigen . . . . Und es gelang ihm auch, die Helvetier für seinen Plan zu gewinnen. Diese fühlten sich in ihrem Lande beengt. Wie so denn? Rheinstrom, Jura, Alpen. Deshalb waren sie in ihren Kriegszügen gehemmt, das machte ihnen viel Missvergnügen, und sie beschlossen, auszuwandern und sich auf den Auszug sofort vorzubereiten. Ja, wie denn? Lasttiere aufziehen, Wagen anfertigen, viel Getreide anpflanzen (damit —?) und endlich mit den Nachbarvölkern, durch deren Gebiet sie ziehen mussten, Bündnisse schliessen.

Zu allen diesen Dingen, glaubten sie, genüge eine Frist von 2 Jahren; im dritten wollten sie aufbrechen. Also wurde fleissig gesät, Zugvieh aufgezogen; aber wer sollte mit dem Abschluss der Bündnisse betraut werden? Natürlich Orgetorix selber. Der führte seinen Auftrag auch aus, schloss die Bündnisse mit den gallischen Völkerschaften ab, aber nebenbei

schloss er mit 2 gallischen Fürsten eine Art Triumvirat (wie in Rom —?), um die unumschränkte Herrschaft über die Helvetier zu erlangen. Das erfuhren die Helvetier und forderten Orgetorix vor Gericht. Nun war aber bei den Helvetiern ein Gesetz, dass, wer nach der Alleinherrschaft trachte, den Feuertod erleiden müsse. Um diesem Lose zu entgehen, erschien Orgetorix am Gerichtstage mit all seinen Angehörigen, Leibeigenen, Schützlingen und zinspflichtigen Leuten, im Ganzen etwa 10,000 Mann; also ungefähr so viel, als Soldaten bei einem Truppenzusammenzuge beieinander sind: das ist wohl kaum glaublich! Damit meinte er sich retten zu können; wie so denn? Aber da hatte er falsch gerechnet. Die Helvetier waren entrüstet. Die Regierung bot Truppen auf aus andern Gauen, um dem Gesetz Achtung zu verschaffen. Da starb plötzlich Orgetorix, und man glaubt, er habe sich selbst das Leben genommen.

— Einprägen. Beurteilung des Orgetorix. Überschrift: Orgetorix' Plan und Fall.

Assoziationen zu C. 19. Die Helvetier wollten auswandern, das ganze Volk mit Mann und Maus, mit Kind und Kegel (Auszug der Israeliten aus Ägypten). Kommt so etwas heute noch vor? Aber ausgewandert wird noch? Einzeln, familienweise, auch ganze Schaaren. Wohin? Aus welchen Gründen? Und wie bereiten sich diese auf die Auswanderung vor?

20. Könnte heutzutage wohl ein angesehener Mann, etwa ein Bundesrat, das Schweizervolk bewegen, insgesamt nach Amerika oder nach Afrika auszuwandern? Fällt also die Verantwortlichkeit allein auf Orgetorix? Ist jetzt unser Land fruchtbarer, das Klima milder? Ernährt es uns? Was führen wir ein? Was führen wir aus? Welche Industrien bringen hauptsächlich Geld ins Land?

21, Wenn heut sich jemand dem Rechte entziehen wollte, indem er mit Freunden und Kameraden, mit Schuldnern und Knechten aufmarschirte, um den Gerichtsgang zu stören, was würde geschehen? (Bündnerbataillon im Tessin beim Stabioprozess).

22. Um Bündnisse mit den Nachbarvölkern abzuschliessen, schickten die Helvetier den Orgetorix ab; wenn heute die Schweizer mit andern Völkern einen Vertrag abschliessen wollen, wer besorgt das? Gerade in diesen Tagen stand in den Zeitungen, dass Minister Frei, Karls Vater, vom Bundesrat ermächtigt worden sei, mit Venezuela einen Handelsvertrag abzuschliessen.

Abschnitt D. Nun werden die Helvetier ihren Plan wohl aufgegeben haben? Sie führten ihn dennoch aus. Wie es ihnen dabei ergangen, das wollen wir uns von einem erzählen lassen, der dabei gewesen ist, von Julius Cäsar, der damals? —

Nun bot ich den Schülern hektographirte Auszüge aus *Dr. Oechslis*

Quellenbuch zur Schweizergeschichte. Diese lasen wir in der Stunde, reproduzirten das Gelesene und schöpften daraus die Geschichte.

Kap. 5. „Als die Helvetier die nötigen Vorbereitungen getroffen zu haben glaubten, so äscherten sie alle ihre Städte, etwa 12, und alle Dörfer, etwa 400, ein, damit jedem die Hoffnung genommen sei und alle der Gefahr um so kühner begegnen. Jeder sollte auf 3 Monate Mehl von Hause mitnehmen. Ihre Nachbarn, die Rauraker, bewogen sie, ebenfalls ihre Städte und Dörfer zu verbrennen und mit ihnen auszuwandern. — Überschrift: *Der Aufbruch.*

Kap. 6. Es gab im Ganzen 2 Wege, auf denen die Helvetier ihre Heimat verlassen konnten, der eine führte zwischen Jura und Rhone durch das Sequanerland und war eng und schwierig, so dass kaum ein Karren hinter dem andern fahren konnte — der andere führte durch unsere Provinz [1] und war viel gangbarer und bequemer. Erst kürzlich waren auch die Allobroger von den Römern unterworfen worden. Die letzte Grenzstadt derselben war Genava. Von dieser Stadt führte eine Brücke ins Land der Helvetier. Diese hofften, die Allobroger würden sie bei der Unzufriedenheit mit der römischen Herrschaft schon durchziehen lassen; im andern Fall wollten sie sich freien Durchzug erzwingen. Nachdem alle Vorbereitungen getroffen waren, bestimmten sie einen Tag zur allgemeinen Versammlung am Ufer der Rhone. Dieser Tag war der 28. März im Jahre 58 v. Chr. — Überschrift: *Die beiden Wege.*

Kap. 7 und 8. Cäsar war noch in Rom, als die Nachricht kam, dass die Helvetier durch die Provinz ziehen wollten. Sofort reiste er ab und begab sich in grösster Eile nach Gallien (auf welchem Wege wohl?) und kam bald in Genf an. Da er nur eine einzige Legion in Gallien hatte, musste die Provinz so viel Truppen als möglich stellen. Die Brücke, die von Genf nach Helvetien hinüberführte, liess er sofort abbrechen. Als die Helvetier Cäsars Ankunft erfuhren, schickten sie die vornehmsten ihrer Bürger als Gesandte zu Cäsar. Diese mussten erklären:

Sie gedächten ohne alle Beschädigung durch die Provinz zu ziehen, weil ihnen kein anderer Weg offen stände; sie bäten um seine Erlaubnis dazu. —

Cäsar glaubte ihrer Versicherung nicht, um aber Zeit zu gewinnen, bis die aufgebotenen Soldaten eintreffen konnten, gab er den Gesandten den Bescheid, er wolle sich die Sache überlegen; sie sollen am 13. April wieder kommen.

Unterdessen liess er durch seine Soldaten einen fast 8 Stunden langen Wall (wie von Rorschach bis . . . ?) von 16 Fuss Höhe und einen Graben aufwerfen. [2] Dies tat er, um dem Feinde desto leichter den Übergang wehren zu können. Als die helvetischen Gesandten am bestimmten Tage wieder kamen, so erklärte er ihnen, er könne ihnen den Durchzug nicht gestatten, und wenn sie ihn mit Gewalt erzwingen wollten, so würde er sie daran zu hindern wissen. Die Helvetier waren sehr enttäuscht, sie machten, besonders bei Nacht, einzelne Versuche, durchzubrechen, aber umsonst; sie vermochten nicht durchzudringen und gaben ihren Plan auf.

Beurteilung: Cäsar erwies sich als kluger Feldherr, die Vertrauensseligkeit der Helvetier dagegen ist unbegreiflich; vielleicht aber hat, wie ein anderer Geschichtsschreiber berichtet, Cäsar ihnen geradezu Hoffnung gemacht, er werde ihnen den Durchzug gestatten. Überschrift: *Cäsar in Genf und die helvetischen Gesandten.*

---

1 Diese markirten wir auf der Karte durch einen Strich von Genf nach Toulouse, s. Oechsli, S. 9.

2 Dem Rechenunterricht wurden wiederum die nötigen Angaben zugestellt, um auszurechnen, wie viel Arbeit es auf den einzelnen Mann traf, um darnach die Glaubwürdigkeit zu beurteilen. Angenommen, die Legion habe 5000 Mann gezählt, die aus der Provinz aufgebotenen Truppen ebenso viel, so fallen auf den einzelnen Arbeiter 3—4 m dieses Erdwalles.

Was nun? Nun blieb ihnen nur noch der Weg über den Jura übrig. Ohne die Einwilligung der Leguaner konnten sie diesen nicht gehen; warum ihn nicht erzwingen? Also schickten sie Gesandte hin und erhielten die Erlaubnis. Zuvor aber gaben sie sich Geiseln, damit die Sequaner ihr Versprechen, die Helvetier aber gute Mannszucht hielten.

Kap. 10, 11, 12. Cäsar erfuhr, die Helvetier seien Willens, durch das Land der Sequaner in das Land der Santonen (nördlich von Bordeaux) einzuwandern. Dieses grenzt an das Land der Tolosaten (heute?), welches bereits zur Provinz gehörte. Nun wollte aber Cäsar ein so kriegerisches Volk wie die Helvetier nicht zu Nachbarn haben. Er eilte daher in starken Tagereisen nach Italien, hob dort 5 neue Legionen aus. Mit diesen eilte er auf dem kürzesten Weg (auf welchem wohl?) über die Alpen nach Gallien. (Warum hat er nicht noch mehr Truppen in der Provinz aufgeboten?)

Die Helvetier hatten sich inzwischen bereits mit ihren Massen durch den Pass und das Land der Sequaner hindurch gezogen, waren dann ins Land der Häduer gekommen und verwüsteten dort die Felder. Die Häduer schickten Gesandte zu Cäsar und baten um Hülfe. Da beschloss Cäsar, den Helvetiern nachzuziehen und sie anzugreifen.

Er erreichte sie am Fluss Arar (heute Saône, fliesst also —?). Die Helvetier waren gerade daran, ihn mit Flössen zu überschreiten. Dreiviertel der Helvetier waren schon auf der andern Seite des Flusses; der vierte Teil aber war noch auf dieser Seite. Diesen griff nun Cäsar ganz unerwartet mit seinen 5 Legionen Morgens um 3 Uhr an und machte einen grossen Teil nieder; der Rest floh in die Wälder. — Überschrift: *Cäsar holt Verstärkung. Ueberfall am Arar.*

Kap. 13 und 14. Hierauf liess Cäsar eine Brücke schlagen und führte sein Heer hinüber. Das brachte er an einem Tage fertig, die Helvetier hatten aber dazu zwanzig Tage gebraucht. Da bekamen sie Respekt vor Cäsar und sandten wieder Gesandte zu ihm. An der Spitze derselben stand Diviko. Dieser sagte zu Cäsar: „Wenn das römische Volk mit ihnen Frieden machen wolle, so seien sie bereit, dahin zu ziehen und dort zu wohnen, wo Cäsar ihnen Land anweise; wolle er aber den Krieg fortsetzen, so möge er sich vor der Tapferkeit der Helvetier in Acht nehmen. Er habe zwar unversehens einen Stamm angegriffen, während die andern jenseits des Flusses ihnen nicht zu Hülfe kommen konnten; sie seien aber gewohnt, mehr der Tapferkeit als der List zu vertrauen; der Ort könnte leicht durch eine Niederlage der Römer noch berühmt werden.

Cäsars Antwort lautete: Gegen sein Verbot hätten sie den Durchgang durch die Provinz gewaltsam zu erzwingen gesucht und hätten die Bundesgenossen der Römer, die Allobroger und Häduer, misshandelt. Trotzdem sei er bereit, mit ihnen Frieden zu machen, wenn sie ihm Geiseln geben und den Häduern und Allobrogern den Schaden ersetzen wollen. Diviko antwortete: „Die Helvetier hätten von ihren Vorfahren gelernt, Geiseln zu nehmen, nicht zu geben“. Mit dieser Antwort verabschiedete er sich. —

Beurteilung: Ob wohl Diviko ein solcher Prahler gewesen, oder ob nicht Cäsar absichtlich seine Worte entstellt hat? — Überschrift: *Cäsar und die zweite Gesandtschaft.*

Kap. 15, 23, 24, 25, 26, 28, 29. Am folgenden Tage brachen sie von da auf. Cäsar tat dasselbe und marschirte etwa anderthalb Stunden hinter dem Zuge der Helvetier einher. So marschirte man 14 Tage und war in der Nähe der Stadt Bibrakte (heute Autun) gekommen. Da bog Cäsar von den Helvetiern ab und marschirte auf die Stadt zu, um daselbst seine Truppen mit Korn zu versehen. Da bildeten sich die Helvetier ein, die Römer zögen aus Furcht ab und sie änderten ihren Plan und griffen nun die Römer an. Als dies Cäsar bemerkte, führte er seine Truppen auf die nächste Höhe und stellte sie in Schlachtordnung auf. Dann liess er zuerst sein Pferd und dann die Pferde

der übrigen wegführen, um die Gefahr für alle gleich zu machen und ihnen die Hoffnung auf Flucht zu nehmen. Dann ermunterte er seine Legionen zur Tapferkeit und begann die Schlacht.

Lange und heftig war der Kampf. Die Römer aber waren im Vorteil, weil sie ihre Wurfgeschosse von oben herab werfen konnten. Nach schweren Verlusten begannen die Helvetier zu weichen und zogen sie sich zu ihrer Wagenburg zurück. Dort wurde noch tief bis in die Nacht hinein gekämpft. Um 1 Uhr Mittags hatte die Schlacht begonnen, spät in der Nacht erst waren die Römer Herren der Wagenburg; in der ganzen Zeit hatte kein Helvetier dem Feind den Rücken gekehrt. Nach der Schlacht blieben noch 130,000 Menschen übrig. Diesen befahl Cäsar, in ihre Heimat zurückzukehren, ihre Dörfer und Städte wieder aufzubauen. Da sie auch alle ihre Früchte verbrannt hatten, so befahl Cäsar den Allobrogern, ihnen für die Heimreise wie für die erste Anpflanzung das nötige Korn zu liefern. (Warum schickte Cäsar die Helvetier wieder zurück?)

Man fand im Lager der Helvetier Verzeichnisse in griechischer Schrift. In denselben war die Zahl der Ausgewanderten namentlich aufgeführt. Nach diesen belief sich die Zahl der Auswanderer auf rund 350,000, darunter gegen 92,000 Waffenfähige. Die Zahl der in die Heimat Zurückkehrenden betrug nach Cäsars Zählung 110,000.[1]

Beurteilung: Es war ein schöner Zug Cäsars, dass er zuerst sein Pferd wegführen liess, um den Soldaten zu beweisen, dass er bereit sei, das Schicksal der Schlacht mit ihnen zu teilen. — Die Tapferkeit der Römer und Helvetier ist bewundernswert. — Überschrift: *Die Schlacht bei Bibrakte.*

Assoziationen zu D. 23. Es gab im ganzen zwei Wege, auf welchen die Helvetier nach Gallien ziehen konnten. Wie viele gäbe es heute? zu Fuss? per Eisenbahn?

24. Die Helvetier verbrannten Dörfer und Städte, um den Auswanderern jede Hoffnung auf Rückkehr zu rauben, gerade wie die Griechen vor Troja?

25. Der Weg durch das Gebiet der Sequaner war ein Engpass, wenige Leute wären im Stande gewesen, dem ganzen Heere der Helvetier die Spitze zu bieten. Wer weiss einen ähnlichen Fall aus der griechischen Geschichte. (Thermopylen.)

26. Die Allobroger fügten sich nur ungern unter die römische Herrschaft. Wer weiss einen ähnlichen Zustand in der Gegenwart? Elsass-Lothringen. Unser Herr S. hat für Frankreich optirt.

27. Die Helvetier und Sequaner gaben sich gegenseitig Geiseln. Was tut man jetzt bei Staatsverträgen?

28. Die Helvetier brauchten 20 Tage, um über den Fluss Arar zu setzen; Cäsar brachte es in einem Tage fertig; heutzutage könnten wir's noch schneller machen. Als ich mit den Pontonniers meinen Wiederholungs-

---

1 Die nähere Beleuchtung dieser Zahlen fiel dem Rechnen zu. Es wurde die Länge des Zuges der Helvetier berechnet, wenn sie zu 4, zu 8, zu 16 Mann hoch marschirt wären, oder wenn man die Länge einer schweiz. Division in Marschkolonne (Basler Nachrichten? Februar 1886) als Massstab annimmt. Die Resultate weckten Zweifel in Cäsars Angaben. Daran schloss sich die Mitteilung, es sei überhaupt zweifelhaft, dass das ganze Volk ausgewandert sei.

kurs zu bestehen hatte, da schlugen wir Brücken über die Aare, die Limmat und die Sitter. Das ging so zu:....

29. 350,000 Menschen zogen damals aus; wie viel wären's heute? Welcher Kanton hat jetzt allein so viel Einwohner als damals ganz Helvetien?[1] Es kehrten zurück rund 100,000; das entspricht heute der Einwohnerzahl von welchem Kanton? Waffenfähige hatte es damals rund 100,000; also je der wievielte Mann? heute aber? Damals gab es noch nicht so viele Wurmstichige.

Abschnitt E. Und nun die Folgen der Schlacht bei Bibrakte? Ihr kennt sie schon.

Mit den Helvetiern kehrten auch die Römer ins Land zurück. Helvetien wurde eine römische Provinz. Römische Legionen lagen im Lande; einen Lagerplatz kennt ihr schon, nämlich? der andere war Nyon am Genfersee. Nun wurden die Römerstrassen gebaut, nämlich welche? Die abgebrannten Orte zum Teil als römische Orte wieder aufgebaut, nämlich welche? Nun mussten die Helvetier den Römern auch Steuern und Abgaben entrichten, Rekruten stellen, die wurden aber nicht in die Legionen in Helvetien eingereiht, warum wohl nicht? sondern in andere Provinzen geschickt, z. B. in welche? Wer weiss, ob nicht auch ein Helvetier als römischer Soldat unter Christi Kreuz gestanden ist. Ferner erhielt das Land ein Zollsystem und ein Heer von Beamten. Mit den Römern kam auch römische Sprache, römische Religion, römische Gesetze und römische Sitte (z. B.? — Gladiatoren- und Tierkämpfe, Theater) ins Land.

Im Gebiet der heutigen Schweiz wohnte noch ein anderes Volk, in Graubünden, im St. Gallischen Oberland und Rheintal wohnten die *Rätier*. Die Grenze zwischen Rätien und Helvetien war zu einer gewissen Zeit wahrscheinlich der Rorschacherberg. Die Rätier nun waren nicht ausgezogen mit den Helvetiern. Die Niederlage bei Bibrakte berührte sie nicht. Und doch wurde auch Rätien den Römern untertan; woher wissen wir das? (Römerstrasse über Julier, Septimer). Wie wurde nun Rätien unterworfen? Als die Helvetier ausgezogen waren, da rückten die Rätier ihre Wohnsitze am Bodensee und am Wallensee vor; von da aus unternahmen sie Plünderungszüge (wie früher wer?) ins römische Helvetien. Da beschloss der Nachfolger Cäsars, (also wer?) alle Bergvölker Graubündens und Tirols mit einem Schlage zu vernichten. Im Jahre 15 v. Chr. drangen seine beiden Stiefsöhne Drusus und Tiberius mit zwei Armeen auf diese Völker ein. Drusus von Italien her, Tiberius von Gallien her an den Bodensee; auf diesem ist es zu einer Seeschlacht gekommen. — So wur-

---

[1] Was man nicht wusste, wurde in Kaufmanns Schülerkalender nachgeschlagen, der diente als Lexikon.

den auch die rätischen Alpentäler unterjocht, in einzelnen hat sich die römische Sprache als Mundart bis auf den heutigen Tag erhalten. Wo? welche Mitschüler sind von dorther? So war denn die Schweiz ganz unter römische Herrschaft gekommen und blieb es etwa 400 Jahre lang.

Ob die Helvetier nie versuchten, das römische Joch abzuschütteln? Freilich, aber sie wurden blutig niedergeschlagen. Darüber könnt ihr am nächsten »Leseabend« bei Geilfuss und bei Oechsli nachlesen.

Überschrift: *Folgen der Schlacht bei Bibrakte. Rätiens Unterwerfung.*

Abschnitt F. Als die Helvetier auszogen, da wohnten sie schon in Dörfern und Städten. Cäsar berichtet ja von —?

Die ersten Bewohner unseres Landes aber wohnten nicht in Dörfern und Städten, nicht einmal auf dem Lande, sondern auf Pfählen im See draussen. Warum wohl? Spuren solcher Ansiedlungen hat man fast an allen Schweizerseen gefunden, also z. B. wo? zwischen Lindau und Bregenz allein 9, am Untersee viele, auch Arbon war zuerst ein Pfahlbaudorf. Die Bauten waren mit dem Lande durch einen Steg mit Zugbrücke verbunden, (wie unser Badhaus, nur fehlt hier die Zugbrücke). Das war in einer fernen, fernen Zeit. Die Menschen kannten damals die Metalle noch nicht. Woraus machten sie sich wohl ihre Waffen und Geräte? Denkt an Robinson! Aus Stein, Horn und Knochen. Ein gutes Messer z. B. gab der Zahn des Ebers. Wovon lebten sie wohl? Jagd, Fischfang. — Auch Viehzucht? — Freilich, man hat viele Überreste von Kühen, Schweinen und Ziegen gefunden; Halten von Pferden, Hunden und Schafen. Sie pflanzten dem Ufer entlang auch Getreide, sie verstanden auch, eine Art Brot zu backen; wie werden sie wohl das Korn gemahlen haben? Sie verstanden Töpfe zu brennen, Flachs zu spinnen, grobes Tuch zu weben und Netze zu flechten. Im Einbaum fuhren sie über den See.

Woher weiss man das alles? Funde! Hier wurde nun auch ein Abschnitt aus Oechsli: die Pfahlbauten am See Prasias in Makedonien vorgelesen.

Später, vielleicht nach vielen Jahrhunderten erst, lernten die Pfahlbauer Geräte und Schmucksachen aus Bronze (das ist?) erstellen. Diese Kenntnis kam ihnen von Westen her?

Und wiederum in einer späteren Periode lernten sie die Bearbeitung des Eisens kennen. Nun konnten sie viel bessere Geräte machen und nun auch besser den Boden bearbeiten und die wilden Tiere erlegen. Jetzt wagten sie es auch, sich immer mehr auf dem Lande anzusiedeln, zunächst am Ufer, dem Pfahlbaudorf gegenüber.

Wir können uns kaum mehr vorstellen, was das für ein Fortschritt war, als man das Erz und gar als man das Eisen entdeckte und zu verarbeiten verstand. Wir wollen uns einmal für einen Augenblick alles aus

unserem Haus und täglichen Gebrauch wegdenken, was von Metall ist: wie vieles müssten wir entbehren. Unser Jahrhundert hat auch viele wichtige Erfindungen und Entdeckungen aufzuweisen, z. B.? —

Aber der Fortschritt vom Wasserrad zur Dampfmaschine, von der Postkutsche zur Eisenbahn ist gering gegenüber dem von der Steinzeit zur Erzzeit, von der Erzzeit zur Eisenzeit.

III. Assoziation (zu dem Ganzen).[1] 1. Durchlaufen der ganzen *Synthese in* **chronologischer** *Reihenfolge* als Übung in der Stunde, nicht als Hausaufgabe. Zugleich ein Prüfstein, ob die Synthese klar genug gewesen.

2. Was Arbon im Wechsel der Zeiten gewesen. Pfahldorf — helvetisches Dorf — römisches Kastell und Poststation — und heute Fabrikort.

Die Völker, die in unserem Lande wohnten: Pfahlbauer, Helvetier, Rauraker, Rätier — Römer; jetzt alle verschwunden.

„Der Mensch ist wie Gras etc.“ das gilt auch von ganzen Nationen.

3. Orgetorix und Cäsar. Beide haben, vom Ehrgeiz verleitet, nach Alleinherrschaft getrachtet; beide haben den Tod gefunden, durch Meuchelmord der eine, durch Selbstmord der andere. Zum Fallstrick war beiden ihre Macht und Grösse.

„Verflucht, wer mit dem Ehrgeiz spielt.“

4. Die neugewonnenen Daten mit den frühern zusammenstellen und Verhältnisse aufdecken.

5. Die Gallischen Völkerschaften zusammenstellen.

6. Bereinigung der historischen Karte.

IV. System. 1. *Ethisches.* Die beiden Sprüche über die Vergänglichkeit alles Irdischen und die Gefährlichkeit des Ehrgeizes.

2. *Historisches.* Zusammenstellung der Überschriften in chronologischer Reihenfolge. 1. Die *Pfahlbaubewohner:* Lebensweise, Waffen und Geräte . . . 2. Die *Helvetier:* Lebensweise, politische Einteilung, Religion — Orgetorix' Plan und Fall. — Der Auszug nach Gallien (der Aufbruch. Die beiden Wege . . .) 3. *Die Schweiz unter den Römern.* Folgen der Schlacht bei Bibrakte. Städte und Strassen . . . Die Unterwerfung Rätiens.

Zu dem ethischen und historischen System sollte noch ein drittes hinzukommen, ein Sammelheft, worin die eingestreuten Bemerkungen über Verfassung, Gesetze, Verwaltung etc. zusammengestellt und geordnet würden. Manches könnte auf der V. Stufe weiter ausgeführt, manches zum Gegenstand einer neuen Einheit in der Geschichts- oder Geographiestunde gemacht werden, wobei *„der bürgerliche Unterricht von Droz“* gute Dienste leisten würde. In der vorstehenden Einheit war z. B. die Rede von Ein-

---

[1] Hier handelt es sich um die zweite Hauptform der Assoziation, um die Abschöpfung des Systems.

fuhr und Ausfuhr, vom Strassenwesen, von Eisenbahn und Telegraph (Droz, § 9, 220), Gesandtschaftswesen (Droz, § 87, 108, 189), Stimmrecht (Droz, 161), Wehrpflicht (Droz, 88, 202), Regalien (98), Schule (93), Völkerrecht (Behandlung der Kriegsgefangenen, Droz 117). Eine interessante Einheit für die Geographie würden im Anschluss an die Römerstrassen »unsere Verkehrsmittel und die bezügliche Gesetzgebung« abgeben (während die Naturkunde die technische Seite des Strassen- und Eisenbahnbaues, Telegraph und Telephon behandeln könnte). Die staatswissenschaftlichen und nationalökonomischen Ergebnisse aus allen Fächern würden stets in das eingangs erwähnte Sammelheft eingetragen; so würde das System der politischen Bildung des Zöglings nach den nämlichen methodischen Grundsätzen *allmälig aus dem Unterrichte herauswachsen*, wie das System der Botanik oder der Katechismus, wobei sich immer auch von Zeit zu Zeit Gelegenheit zu Gesamtrepetitionen und zu systematischer Abrundung böte.

V. Methode (Anwendung). 1. Durchlaufen des Ganzen nach den Überschriften, zur Probe, ob ihnen auch die reproduzirende Kraft innewohne.

2. Die Helvetier sind *tapfer kämpfend* unterlegen. Was ist auch unsere erste Pflicht, wenn die Selbständigkeit der Schweiz von einem äussern Feinde bedroht werden sollte?

3. Vorweisen von Bildern und zugleich Repetition in geänderter Reihenfolge und Gruppirung. *a)* Gartenlaube 1880, pag. 613: Ein Pfahlbautendorf. *b)* Die fünf Tafeln aus den Neujahrsblättern des historischen Vereins des Kantons St. Gallen, 1861 und 62. *c)* Die Schlacht bei Bibrakte im Bilderatlas von Schön. *d)* Photographien der Ausgrabungen in Bregenz.

4. *Lektüre:* (privatim). Ruegg, II. Teil: Die Pfahlbauten. Geilfuss, Schweizergeschichte. Neujahrsblätter, 1861 und 62. Oechsli, Quellen.

5. Anlegen einer historischen Skizzenmappe: die Schüler zeichneten in vergrössertem Massstabe Gegenstände aus den Beilagen der Neujahrsblätter ab: Wachtturm mit Heuschober und Scheiterhaufen, Meilenstein, Geräte, Waffen.

6. Bald werden wieder die Frühlingsfeuer auf den Bergen flammen; wenn euch nun jemand frägt, woher dieser Brauch, was bedeuten die Feuerzeichen? was werdet ihr antworten? — Pfahldörfer gibt's heute noch (wo?) und Bauten auf Pfählen? — Was heisst wohl die Randschrift auf unsern Münzen: Confœderatio helvetica? Wo kommt die Bezeichnung »Helvetien«, »helvetisch« noch mehr vor? (Briefmarken).

7. Projektirt ist: ein Ausflug ins Museum des Vereins für Geschichte des Bodensees in Friedrichshafen und auf der Heimfahrt sich phantasirend in vergangene Zeiten versetzen.

Ferner soll nicht unterlassen werden, an Jahrestagen an die histori-

schen Ereignisse zu erinnern, z. B. am 28. März wird es heissen: Heute vor ? Jahren haben sich die Helvetier an der Rhone zum Auszug gerüstet.

Ferner wird den Schülern mitgeteilt werden, was die Zeitungen ab und zu von keltischen Funden berichten.

* * *

Was der Geschichtsunterricht ans *Rechnen* und *Zeichnen* abgegeben hat, ist bereits angemerkt worden. — In der *Geographie* wurde eben Frankreich durchgenommen, die Behandlung der Schweiz war vorausgegangen. Die Verbindung beschränkte sich darauf, bei den betreffenden Orten die historische Determination anzuführen.

Inniger war die Verbindung mit dem *Deutschen.*

Die Hauptlektüre der Klasse ist. Im Anschluss an die Geschichte aber wurden folgende Gedichte hereingezogen:

1. *Die Römerstrasse* von Hermann Lingg. (Bächtold, Deutsches Lesebuch, I. 498).

„Man spricht im Dorf noch oft von ihr,
„Der Alten drauss' im tiefen Walde,
„Sie zeige sich noch dort und hier
„Am Feldweg und am Saum der Halde, u. s. w.

Die Analyse versetzte die Schüler in dieselbe Lage, in welcher der Dichter sich dachte, als er das Gedicht schrieb. Wir wollen uns einmal im Geiste an die Römerstrasse setzen, die vor oder hinter unserm Gute vorbeigeführt haben muss, was würden wir alles vorbeiziehen sehen? Kohorten, Händler, Gladiatoren, ausgediente Krieger, hohe Beamte u. s. w.

2. *Das Lied der Legionen* von Felix Dahn. (Polak, Historische Gedichte, pag. 25.)

Durch deutschen Schnee, durch Parthersand
Mit immer gleichem Schritte,
Wir tragen mit das Vaterland
Und Römer-Recht und Sitte. u. s. w.

Als Analyse dazu malten wir uns das Leben eines römischen Legionssoldaten aus.

3. *Cidher* von Rückert.

Cidher, der ewig junge, sprach
Ich fuhr an einer Stadt vorbei. u. s. w.

Die Analyse dazu bildete die Wandlungen Arbons vom Pfahlbaudorf bis zum Fabrikstädtchen.

4. *Mein Heimatland* von Gottfried Keller.

Den Helvetiern, hiess es als Einleitung, war ihr Land nicht gut genug; uns Schweizern ist es lieb und teuer; wir sind stolz auf unser Vaterland und diese Gefühle hat schön und wahr ein schweizerischer Dichter in dem vielgesungenen Lied ausgedrückt:

O, mein Heimatland! o mein Schweizerland!
Wie so innig, feurig lieb ich dich.

Endlich half auch noch der *Aufsatz* mit durch Bearbeitung folgender Themate:

Die Römerstrasse.
Das Lied der Legionen (Inhaltsangaben).
Die Helvetier, Land und Leute.
Die Helvetier, Religion, Sitten und Gebräuche.
Ein Pfahldorf (nach dem Bilde der »Gartenlaube«).

Zur V. Stufe gehört bei uns auch, dass man mit der Klasse eine Prüfung ablegt in Gegenwart der Kollegen. Dieses Mal hatte ich »meine Helvetier« ins »Pädagogische Kränzchen« zitirt; daselbst haben sie gleichsam als Probe zur Präparation coram publico ihr Sprüchlein aufgesagt.

Gustav Wiget in Rorschach.

Umschau.

Die Herbart-Zillersche Pädagogik ist in immer weiteren Kreisen der Gegenstand lebhafter Kontroversen geworden. Das ist ein erfreuliches Zeichen. Nur wäre zu wünschen, dass der Streit allmälig aus dem Fahrwasser persönlicher Schmähung in dasjenige philosophischer Erörterung gelange, und es wäre, wenn Herr v. Sallwürk, der zwischen und über den Parteien zu stehen sich bemüht, seine Wahrung zu mehr Objektivität und Höflichkeit — etwa in einer Schrift »Dittes und seine Jünger — einmal auch an die andere Seite richten möchte, vielleicht um so bälder zu erwarten. Der Umfang und die konkreten Ziele dieser Blätter gestatten uns nicht, in Einzelheiten einzutreten. Aber wir wollen unsere Leser, welche den bedeutendsten pädagogischen Streit der letzten Jahre nach den Quellen zu verfolgen Neigung empfinden, durch nachstehenden Abdruck aus Dr. Reins »Pädag. Studien« (1886, I, 35) instand setzen, es zu tun.

Übersicht über den Streit zwischen Dr. Dittes und der Herbartschen Schule.

I. Periode. 1871—1878.

A. Dittes und Ziller.

1. Der Angriff wurde eröffnet von Herrn Dr. Dittes: Pädagogischer Jahresbericht von Lüben. Jahrgang 1871, Seite 458—460.
2. Antwort von Ziller: Allgem. Schulzeitung von Stoy. Jahrgang 1871, S. 131 ff.
3. Ein zweiter Angriff erfolgte von Herrn Dr. Dittes: Pädagogischer Jahresbericht 1876, Seite 25 und 35.
4. Antwort von Ziller: Allgem. Schulzeitung von Stoy. Jahrgang 1878. S. 394 f. (Wieder abgedruckt im Jahrbuch des Vereins für wissenschaftliche Pädagogik. X. Jahrg. S. 267 ff.)

B. Dittes und Stoy.

Die Angriffe gehen von Stoy aus:

1. Dr. Dittes als Vertreter aller deutschen Pädagogen auf dem kroatischen Lehrertage. Allgem. Schulzeitung von Stoy, 1872, No. 4, S. 29 f.

2. Ein Schul-Strike-Prediger. Bericht und Rückblick von Dr. Stoy. Allgem. Schulzeitung 1875, S. 388 f.
3. Antwort von Dittes ??

II. Periode. Von 1884 bis zur Gegenwart.

1. Der Angriff erfolgt abermals von Herrn Dr. Dittes: Pädagogium, Februarheft 1884: Zur sogenannten „wissenschaftlichen" Pädagogik.
2. Antworten wurden auf diesen Artikel gegeben:
   1. Prof. Dr. Vogt in Wien, Erläuterungen zum XV. Jahrbuch des Vereins für wissenschaftl. Pädagogik S. 62 ff.
   2. Dr. Trändorf, Herr Dr. Dittes als Kritiker. Erziehungsschule von Barth 1884, No. 6, S. 53.
   3. Dr. W. Rein, Herr Dittes und die Herbartsche Schule. Pädagog. Studien 1884 2. Heft, S. 55 f.
3. Herr Dr. Dittes gibt eine Kritik des Herbartschen Systems:
   a) Pädagogium 1885, 7. Heft: Übersicht der Pädagogik Herbarts.
   b) „ „ 8. „ Die Psychologie Herbarts.
   c) „ „ 9. „ Die Ethik Herbarts.
   d) „ „ 10. „ Die Pädagogik Herbarts.
4. Auf diese Artikel sind bis jetzt folgende Antworten ergangen:
   1. O. Foltz in Solingen: Über Herbarts Ansicht vom Wesen der Seele. Dörpfelds evang. Schulblatt, November 1885. Gütersloh, Bertelmann.
   2. Chr. A. Thilo: Die vermeintliche Vernichtung der Ethik Herbarts durch Herrn Dr. Fr. Dittes. Flügels Zeitschrift für exakte Philosophie. XIV. Band, I. Heft. Langensalza, Beyer & Söhne.
   3. O. Flügel: Einige Missverständnisse des Dr. Dittes, betreffend die Metaphysik und Psychologie Herbarts. Ebendaselbst.

Weitere Antworten stehen noch bevor; so von Dr. Just in Altenburg (Jahrbuch des Vereins für wissenschaftliche Pädagogik 1886), von Foltz u. a. Über diese Arbeiten werden die „Pädag. Studien" später eingehend berichten.

* * *

Im Anschluss an diese Übersicht möchten wir mit wenigen Worten noch auf einige Erscheinungen hinweisen, welche man wohl als Zeichen der Zeit aufzufassen berechtigt ist. Das erste ist die Arbeit, womit der neue Herausgeber der von *Kehr* begründeten **„Pädagogischen Blätter"**, Seminardirektor *G. Schöppa* in Delitzsch, seine Redaktion des einflussreichen Organs der deutschen Seminarlehrer inaugurirt hat. Fiel gegenüber den Verhandlungen des Berliner Seminarlehrertages schon die Entschiedenheit auf, mit welcher einige beiläufige Hiebe gegen den Herbartianismus in Karlsruhe parirt worden sind, so erfüllt die volle Würdigung, welche Herr Schöppa, unbeirrt durch einst ihm persönlich widerfahrene Unbill, der »Bedeutung Herbarts für die Volksschule« unter voller Wahrung seiner abweichenden Meinung in Spezialfragen, zollt, mit freudiger Hoffnung auf Verständigung oder wenigstens fruchtbare Erörterungen auf gemeinsamem Boden. »Selbst nach den Abstreichungen, welche wir an den Ideen Herbarts haben vornehmen müssen«, so lesen wir in dem genannten Aufsatz,

»bleibt doch das unantastbar, dass nur der Unterricht berechtigt ist, vor allem in der Volksschule, wo es sich um direkte Vorbereitung für das praktische Leben handelt, welcher sein Abzielen auf die Bildung des Willens hat. *So klar, so energisch hat das niemand ausgesprochen als Herbart.*« Und der Verfasser resümirt seine Darlegungen mit den Worten:

»Die allgemeinen Gedanken und Postulate der Herbartschen Pädagogik in die klingende Münze praktischer Verwendung umzuprägen, haben die Vertreter der Volksschule die allerernsteste Aufgabe; die Tiefe psychologischer Begründung, die Höhe ethischer Tendenz dieses Systems zwingen zu der Anerkennung, dass in ihm der Anstoss zu einer Weiterbildung unseres Unterrichtsverfahrens gegeben ist, dessen letztes Ziel nicht besser ausgedrückt werden kann, als in dem imperativischen Beiwort *erziehender* Unterricht.«

An diese Kundgebung des Organs des allgemeinen deutschen Seminarlehrertages reiht sich als zweites Zeichen der Zeit **ein neues Lehrbuch der Pädagogik,** worin von einem nicht dem Ziller'schen Pädagogenkreise angehörenden Schulmanne, dem Seminardirektor *Leutz* in Karlsruhe [1], Herbart'sche Ideen auch in der Ausbildung, die *Ziller* ihnen gegeben, anerkannt und nicht nur anerkannt, sondern in die Staatsschule eingeführt werden. »Es ist meine Überzeugung geworden,« schreibt der in der Praxis der Lehrerbildung stehende Verfasser, dass für die *praktische Durchbildung* der jungen Leute die Herbart-Ziller'schen Richtlinien von grossem Nutzen sind. — — Sie zwingen dazu, sich über jeden Schritt Rechenschaft zu geben, sie machen aus dem unsichern, rein empirischen Nachtreten ein bewusstes Handeln. — —

Nach meiner Erfahrung sind in einer Lehrerbildungsanstalt auf dem Gebiete der Pädagogik keine Ideen so fruchtbar, greifen keine so tief in die Seelen der jungen Lehrer hinein und heben sie hinauf auf die Höhe einer idealen Auffassung ihres Berufes als jene mächtigen Grundgedanken Herbarts. — — Ideale spriessen nur aus Ideen nicht aus Regeln und Verordnungen.

Und endlich die dritte Botschaft: **Der Lehrstuhl der Pädagogik an der Universität Jena,** der durch den Tod Stoys vakant geworden, ist wieder besetzt, und mit demselben wird eine Übungsschule für Studirende nach dem Muster Zillers verbunden. Stoy hat vor seinem Hinschiede das Tafeltuch zerschnitten zwischen sich und dem Zillertum, — die Gemeinde Langwies verschliesst ihre Schule »den Lehrern von der Zillerschen Methode« — und die thüringischen Landtage ernennen zum Nachfolger Stoys einen der entschie-

---

[1] *F. Leutz,* Lehrbuch der Erziehung und des Unterrichts für Lehrer und Lehrerinnen, II. Teil; die Unterrichtslehre. Tauberbischofsheim, 1885.

densten und verdientesten Vertreter der Zillerschen Pädagogik, den unsern Lesern wohlbekannten *Dr. Rein in Eisenach.*

Was soll das alles für Herbart-Ziller beweisen? Nichts soll es beweisen, Beweiskraft haben nur wissenschaftliche Gründe. Aber keimendes Interesse zum Weiterstudium zu ermutigen, gewonnenen Überzeugungen Bekenntnisfreudigkeit zu verleihen, dazu sind solche Tatsachen angetan.

Verein für wissenschaftliche Pädagogik.

Nachdem Herr Brunold in Chur durch berufliche Verhältnisse an der ferneren Besorgung der Vereinsgeschäfte verhindert ist, ist Herr Institutsdirektor *Gustav Wiget* in *Rorschach* damit betraut worden. Dieser wird fortan als alleiniger Bevollmächtigter des Vereins in der Schweiz den Versandt der Jahrbücher und den Einzug der Jahresbeiträge besorgen und werden die Vereinsmitglieder eingeladen, den Jahresbeitrag pro 1886 an die obenbezeichnete Adresse einzusenden.

Zum Schulgebrauche für höhere Lehranstalten, Seminare, Töchterschulen etc. bestens empfohlen:

Schöninghs Ausgaben deutscher Klassiker

mit ausführlichen Erläuterungen für den Schulgebrauch und das Privatstudium versehen.

I. ***Lessings Laokoon.*** Von Dr. J. **Buschmann,** Gymn.-Dir. Mit 1 Holzschnitt. *3. Aufl.* 8⁰. 160 S. geh. M. 1,20.
II. ***Goethes Hermann und Dorothea.*** Von Dr. C. A. **Funke,** Sem.-Dir. *4. Aufl.* 8⁰. 138 S. geh. M. 1,00.
III. ***Goethes Iphigenie auf Tauris.*** Von Dr. H. **Vockeradt,** Gymn.-Dir. 8⁰. 162 S. geh. M. 1,35.
IV. ***Schillers Wilhelm Tell.*** Von Dr. C. A. **Funke,** Sem.-Dir. 8⁰. 168 S. Mit 1 Kärtchen. *3. verb. Aufl.* geh. M. 1,20.
V. ***Lessings Minna von Barnhelm.*** Von Dr. C. A. **Funke,** Sem.-Dir. *2. Aufl.* 8⁰. 164 S. geh. M. 1,20. 36)
VI. ***Schillers Maria Stuart.*** Von Dr. Heinrich **Heskamp.** 8⁰. 194 S. geh. M. 1,35.
Neu sind erschienen:
VII. ***Schillers Wallenstein.*** Von Dr. C. A. **Funke,** Sem.-Dir. 8⁰. 334 S. geh. M. 1,80.
VIII. ***Lessings Emilia Galotti.*** Von Dr. H. **Deiter.** 8⁰. 96 S. geh. M. 0,80.
Im Laufe des Jahres 1886 wird erscheinen:
IX. ***Schillers Jungfrau von Orleans.*** Von Dr. C. A. **Funke,** Sem.-Dir.

Vorstehende Ausgaben, in gut lesbarem Druck und solide ausgestattet, zeichnen sich durch den verhältnismässig billigen Preis aus und erfreuen sich einer grossen Beliebtheit und Verbreitung in Schul- und Privatkreisen, wie die ziemlich rasch hintereinander folgenden Auflagen einzelner Bände beweisen.

Die Verlagshandlung hält diese Ausgaben ihrer Brauchbarkeit und Reichhaltigkeit wegen bestens empfohlen und gewährt gern Freiexemplare von dem einen oder dem andern Bande für die Herren Fachlehrer zur Einsicht behufs event. Einführung.

Verlag von Ferdinand Schöningh in Paderborn und Münster.

Häuselmann, J. & R. Ringger, — Verlag Orell Füssli & Co. Taschenbuch für das *FARBIGE ORNAMENT.* 51 Blätter mit 80 Motiven in bis auf 18 Nüancen combinirtem Farbendruck, nebst 17 Seiten erläuterndem Texte und einer Anleitung zum Koloriren. Zum Schul- und Privatgebrauch, zu künstlerischen und kunstgewerblichen Arbeiten. Preis 8 Franken. [37

Verlag von Orell Füssli & Co. in Zürich.

Französisches Uebersetzungsbuch

für den **Unterricht auf der Mittelstufe,** sowie zur **Wiederholung der Grammatik.**
Im Anschluss an des Verfassers
„Französische Elementargrammatik"
von **Andreas Baumgartner,**
Lehrer an den höhern Schulen der Stadt Winterthur.

Preis 60 Centimes.

☛ Dieses Büchlein ist ein vorzügliches Hülfsmittel zur Repetition aller, besonders der schwierigern Partien der französischen Grammatik und wird vorzugsweise bei Abschluss der Kurse und bei raschen Überblicken behufs Rekapitulation des schon Behandelten gute Dienste leisten. Wenn sich die Aufgabensammlung auch eng an des nämlichen wohlbekannten Verfassers **„Französische Elementargrammatik"** anschliesst, so kann sie doch mit Nutzen neben jeder andern Grammatik verwendet werden. ☚

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen. 28

---

br. 1 Mk. | **Deutscher** | **geb. 1,40 Mk.**

SCHULATLAS.

Herausgegeben von **Keil** und **Riecke.**
36 Haupt- und 21 Nebenkarten.
Preis 1 Mk., solid geb. 1,40 Mk.
Ausgezeichnet durch eine praktische Anleitung zum Lesen und Verstehen der Karte, streng methodische Anlage, reichen Inhalt, schönen Druck und sehr billigen Preis. 31
Verlag von **Th. Hofmann** in **Berlin.**
SW. Königgrätzerstr. 49.

Eben erschien im Druck und Verlag von **F. Schulthess** in **Zürich** und ist in allen Buchhandlungen zu haben:

Neue Bearbeitung
von
Ruegg und Schneebeli,
Lehrer in Zürich.

Bilder aus der Schweizergeschichte

für die Mittelstufe der Volksschule.
Mit 6 hübschen Tondruck-Bildern. Kl. 8°. br.
Preis Fr. 1. —.
NB. Daneben bleibt die bisherige Ausgabe fortbestehen. [38

Verlag von **Alfred Hölder,** k. k. Hof- und Universitäts-Buchhändler
Wien, Rothenthurmstrasse 15.

Soeben erschien und ist durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Naturgeschichte

für Lehrer- und Lehrerinnen-Bildungsanstalten.
Von
Dr. Anton Bisching, Dr. Mathias Wretschko und **Dr. Wilhelm Zenz.**

I. Teil: ***Zoologie*** von Dr. *Wilhelm Zenz,* k. k. Professor an der Lehrerinnen-Bildungsanstalt d. Zivil-Mädchenpensionates in Wien. Mit 197 in den Text gedruckten Holzschnitten. Preis Mk. 1. 80.

II. Teil: ***Botanik*** v. Dr. *Mathias Wretschko,* k. k. Landesschulinspektor in Wien. Mit 119 in den Text gedruckten Holzschnitten. Preis Mk. 2. 20.

III. Teil: ***Mineralogie und Geologie*** von Professor Dr. *A. Bisching* in Wien. Mit 86 in den Text gedruckten Abbildungen. Preis Mk. 1. 40. [33

Vorzüglichstes, vom österreich. Ministerium für Kultus und Unterricht für Realschulen, Gymnasien, Gewerbeschulen, Lehrer- und Lehrerinnen-Bildungsanstalten, Volks- und Bürgerschulen approbiertes Lehrmittel.

Wandtafeln für den Zeichenunterricht

von
Franz Steigl
in Wien.

Das Werk, welches für Volks-, Mittel- und Gewerbeschulen, Lehrer und Lehrerinnen-Bildungsanstalten bestimmt ist, besteht aus 2 Serien mit 12 und 15, also zusammen 27 Tafeln, *wovon jede 1 Quadrat-Meter* (110 : 90 Cm.) Fläche besitzt.

Die Wahl der Figuren ist das Ergebnis einer vieljährigen Praxis des Autors; die Tafeln selbst, *im Unterricht vielfach erprobt und auf das prachtvollste* **in Farben** *ausgeführt,* enthalten eine Reihe (doch auf je einer Tafel nur 1—2) der wichtigsten und besten Ornamenttypen.

Preis: I. Serie, 12 Tafeln 10 Mark
„ II. „ 15 „ 20 „
Einzelne Tafeln 1 Mark 50 Pfg.

Verlag der kartogr. und lithogr. Anstalt von ***G. Freytag & Berndt.***
Wien I, Bartensteingasse. [39
Prospekte und Urteile gratis und franko.

In *allen* Buchhandlungen zu beziehen:

Erziehungskunde.

Zur Geschichte des Schulwesens.

Florin, A., Seminarlehrer. *Die Methodik der Gesamtschule.* 2. verbesserte Auflage. gr. 8⁰. br. Fr. 1. 20

Largiadèr, A. Ph., Seminardirektor. *Handbuch der Pädagogik.* Für den Gebrauch an Lehrer- und Lehrerinnen-Seminarien, sowie für den Selbst-Unterricht leichtfasslich und übersichtlich dargestellt. Erster Band: *Bilder zur Geschichte der Erziehung und des Unterrichtes.* gr. 8⁰. br. Fr. 3. 50

— — Zweiter Band *Von der leiblichen und geistigen Entwickelung des Menschen.* Fr. 1. 50

— — Dritter Band: *Allgemeine Erziehungslehre.* Fr. 1. 20

— — Vierter Band: *Unterrichtslehre* (neue Volksschulkunde). Fr. 5. 80

* Jeder Band ist auch *einzeln* zu haben.

Pestalozzi, Hch., *Lienhard und Gertrud.* Ein Buch für das Volk. Erster und zweiter Teil. Neu herausgegeben zum Jubiläum der Original-Ausgabe vom Jahr 1780 im Auftrage der Kommission des Pestalozzistübchens in Zürich, durch Rektor F. *Zehender,* unter Mitwirkung von Dr. *Fritz Staub* und Dr. *O. Hunziker.* Mit 1 Titelblatt und 1 Vignette in Lichtdruck nach Originalstichen der ersten Ausgabe. 8⁰. br. Fr. 3. 75
In hübschem Originaleinband Fr. 4. 50

— — Dasselbe. *Dritter und vierter Teil.* Mit dem Portrait *Pestalozzis* in Kupferstich nach Pfenninger. 8⁰. br. Fr. 5. —
In hübschem Originaleinband Fr. 6. —

— — Meine Nachforschungen über den Gang der Natur in der Entwicklung des Menschengeschlechts. 8⁰. br. (neu.) Fr. 3. —

— — *Das Pestalozzistübchen in Zürich.* Mit Bild. Von Dr. O. Hunziker (Kommissions-Verlag). kl. 8⁰. br. (neu.) Fr. —. 80

Druck und Verlag von **Fr. Schulthess** in **Zürich.** [35

Marti, Schlussrechnung 60 Cts.; **Bruchlehre,** mündl. und schriftl., 45 Cts.; **Rechnungsbeispiele aus der Naturlehre** 70 Cts. Alles mit Schlüssel. [40

Verlag von **Eduard Anton** in Halle/S.

Hummel, A., Seminarlehrer, **Grundriss der Naturgeschichte.** In methodischer Bearbeitung. *I. Teil: Tierkunde.* Mit 207 erläuternden Holzschnitten. 2. verb. Aufl. IV. 182 Seiten. gr. 8⁰. geh. 1886. 1,40 M. *II. Teil: Pflanzenkunde.* Mit 164 erläuternden Holzschnitten. 2. verb. Aufl. gr. 8⁰. IV. 156 Seiten. geh. 1885. 1,20 M.

Von der ersten Auflage beider Teile, 1880 in alter Orthographie gedruckt, à 1 Mark Verkaufspreis, sind noch eine Anzahl Exemplare vorhanden, die ich à Teil zu 50 Pfennig ablasse.

Umhöfer, Heinr., Rektor in Strausberg bei Berlin, **Deutsches Lesebuch** für *9stufige höhere Töchterschulen* mit 5, 6 oder 7 Klassen in 4 Teilen. I. Teil, (3tes Schuljahr), XII, 128 Seiten gr. 8⁰ geh. 1885. 80 Pfg. II. Teil, (4. und 5tes Schuljahr), XX, 304 Seiten gr. 8⁰. geh. 1885. 1 Mk. 80 Pfg. III. Teil, (6. und 7tes Schuljahr), XVIII, 442 Seiten gr. 8⁰. geh. 1886. 2 Mk. 80 Pfg. IV. Teil, (8. und 9tes Schuljahr), XX, 574 Seiten gr. 8 geh. 1886. 3 Mk. 60 Pfg.

Da das Buch nur in eine ganz bestimmt bezeichnete Kategorie von Schulen eingeführt werden will, so konnte es deren Bedürfnisse und Wünsche um so sorgfältiger berücksichtigen.

Auf die auf den Umschlägen der 3. und 4. und der letzten Seiten des 4. Teiles abgedruckten Beurteilungen über Teil 1, 2, erlaubt sich aufmerksam zu machen.

34] **Die Verlagsbuchhandlung.**

Soeben erschien die ☞ **sechste Auflage** vom 32

Methodisch-praktischen

Rechenbuch

Vollständig nach den neuern Zeitbedürfnissen erweitert und umgearbeitet von

Jakob Egger, Schulinspektor.

750 Seiten. Preis Fr. 5.

Vorrätig in allen Buchhandlungen.

Verlag von K. J. Wyss in Bern.

Inhalt: Anzeige. — Zwei Fragen aus der Methodik des Geschichtsunterrichts. — Die Schweiz unter den Römern und in der vorhistorischen Zeit. — Umschau. — Verein für wissenschaftliche Pädagogik. — Inserate.

Verlag von Hugo Richter in Davos. — Druck von Richard Becker in Davos.